

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Postfachstraße 53**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1.80**, monatlich **53 Pfg.**, Postzusatz 10 Pfg. Abbestellungsfrist 4 Wochen, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für zweispaltige, dreispaltige, fünfspaltige, sechs- und achteispaltige **10 Pfg.**, eintägige Anzeigen **20 Pfg.** Zusätze für die Nachtstunden zwischen 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgesetzt werden.

Nr. 186.

Mittwoch, den 12. August 1903.

10. Jahrgang.

Siehe eine Beilage.

Das Haus S. Bleichröder.

Vor kurzem ist klanglos die Hundertjahrfeier eines der größten Bankhäuser des neuen Deutschen Reiches vorübergegangen, das nicht nur in der Geschichte der wirtschaftlichen, sondern auch der politischen Entwicklung Deutschlands während der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts die größte Rolle gespielt hat und dessen Name mit den schlimmsten Auswüchsen der dem Reiche 1870-71 folgenden Gründer-Aera unlöslich verknüpft ist: des Hauses S. Bleichröder. Im Gegensatz zu der 75jährigen Jubiläumsfeier der Firma, die vom Geh. Kommerzienrath Schwabach mit glänzender Ausstattung inszenirt worden ist, unterließ diesmal jede offizielle Feier. Einige von der Firma Bleichröder begünstigte Börsenblätter brachten nur die Nachricht, daß die Firma ihre Angestellten in nobelster Weise mit reichen Geschenken bedacht hätten — und damit war es vorbei. Keine spaltenlangen Jubiläumsartikel, wie sie sich noch im vorvorigen und vorigen Jahre die liberale Presse zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Diskontogesellschaft leistete, verkündeten diesmal den Ruhm des genialen Gründers des Bleichröderschen Bankhauses, des Herrn Samuel Bleichröder, und seines Nachfolgers, des noch genialeren Herrn Gerson Bleichröder.

Wie es heißt, ist die offizielle Feier des Hauses aus bestimmten Familiengründen (des jähren Todes Georg von Bleichröders) unterblieben. Mag sein, aber diese Gründe vermögen nicht zu erklären, warum sich auch die liberale Presse schweigend verhält, während ihr doch sonst derartige Jubiläen stets willkommenen Stoff zu schönen Hinweisen auf die glorreiche liberale Aera nach 1871 und die durch sie begründete Entwicklung des deutschen Bankkapitalismus bieten. Fast scheint es, als besorgte sie, daß leicht allerlei halbvergeffene Reminiscenzen aus früherer Zeit, besonders aus der Gründerperiode der siebziger Jahre, wieder auftauchen könnten, die nicht nur den modernen Finanzkapitalismus, sondern auch manchen liberalen und konservativen Staatsmann jener Zeit in einem seltamen Licht zeigen.

Gerade diese „vornehme“ Zurückhaltung der Börsenpresse ist für den wirtschaftlichen Wochenschauder des „Vorwärts“ aber ein Grund mehr, aus der lehrreichen Geschichte des Hauses Bleichröder einige Vorfälle mitzutheilen — nur einige der charakteristischsten, denn eine einigermaßen ausführliche Darstellung würde ein ganzes Buch füllen.

Das vor hundert Jahren von Samuel Bleichröder in der Bräuberstraße in Berlin gegründete kleine Wechsel- und Lotteriegeschäft hatte zunächst trotz der Gelehrtheit seines Gründers nur geringen Erfolg, bis Herr Samuel Bleichröder sich in den zwanziger Jahren die Gunst des Präsidenten Bloch von der Preussischen Seehandlung zu erwerben verstand, der ihn bei verschiedenen geschäftlichen Aktionen verwendete und ihn darauf an das bekannte Bankhaus M. A. Rothschild in Frankfurt empfahl. Damit war Bleichröders Glück gemacht, denn er wurde alsbald zum Agenten des Frankfurter Hauses, der dieses an der Berliner Börse vertrat. Die langen napoleonischen Kriege hatten die Finanzen aller europäischen Staaten geschwächt, — den beiden großen bei Rothschild aufgenommenen Oesterreichischen Lotterie-Anleihen von 1820 im Gesamtbetrage von 53 1/2 Millionen Gulden folgte alsbald eine Reihe weiterer von Rothschild aufgelegter Anleihen anderer Staaten. Bleichröder hatte an fast allen seinen Antheil. Dazu kam, daß, als sich zu Anfang der vierziger Jahre das Eisenbahnbauwiefen in Preußen einstellte und eine förmliche Massenproduktion von Eisenbahnaktien und Obligationen entstand (im Frühjahr 1840 wurden an der Berliner Börse erst 2, vier Jahre später schon 29 deutsche Eisenbahnaktien gehandelt), Samuel Bleichröders Instinkt ihn sich sofort auf das neue Geschäft stürzen ließ, das reiche Profite abwarf, wurden doch die neuen Bahnaktien vielfach mit 40 bis 60 Prozent Agio (Aufgeld) gehandelt.

Im Jahre 1855 wurde Gerson Bleichröder Chef des Hauses, der alsbald Beziehungen zu hochstehenden politischen Personen anzuknüpfen versuchte und durch deren Vermittlung 1865 vom König Wilhelm I. nach Karlsbad gerufen wurde, um in der damaligen Konfliktzeit die vom Preussischen Abgeordnetenhaus verweigerten Mittel zu schaffen, deren die Regierung für den Krieg mit Oesterreich-Ungarn bedurfte. Gerson übernahm willig die ihm zugemuthete Rolle eines Vaterlandsretters, umso mehr als diese nicht nur für den Augenblick, sondern auch für später reiche Profite versprach. Er nahm dem preussischen Staat dessen Antheil an der Köln-Mindener Bahn ab. Damit war die Firma Bleichröder in Verbindungen mit dem Hof und mit Bismarck gelangt, die sich für ihn bald außerordentlich nützlich erwiesen, so daß der Mitinhaber der Firma Geheimrath Kommerzienrath Schwabach auf dem Bankett bei der 75jährigen Jubiläumsfeier mit Geringhaltung verkünden konnte: „Drei Sonnen haben dem Hause Bleichröder geleuchtet und ihm Lebenswärme gespendet! Rothschild

voran, dann Bismarck und endlich auch der erste Kaiser des neuen Deutschen Reiches!“

Das stimmt; fraglich kann nur sein, ob die Verbindung mit Bismarck und die Einblicke in die Bismarcksche Politik, die dadurch das Haus Bleichröder erlangte, nicht diesem vielleicht ebenso nützlich gewesen sind, wie die Protektion Rothschilds.

Nach der Beendigung des Krieges von 1866 begann bekanntlich eine liberal-freihändlerische Aera, die den großen Bankhäusern den Gedanken nahelegte, wie in den Hoffreien und in den Ministerien, so auch im preussischen Abgeordnetenhaus und im Reichstage des Norddeutschen Bundes sich einen gewissen Einfluß zu sichern. Zum Theil ließen sich die großen Finanziers, wie z. B. Dr. Strousberg, selbst in das Parlament wählen; zum Theil engagierten sie in der Weise politische Agenten, daß sie bekannte Parlamentarier in ihre Dienste nahmen, d. h. sie mit Direktorial- und Aufsichtsrathsposten u. bedachten, sie gegen hohe Honorare als juristische Sachverständige anstellten oder auch sie an ihren Gründungen theilhaftigten. Auf diesem Wege hatte die Diskontogesellschaft sich, nachdem ihre Verhandlungen mit dem Stettiner Abgeordneten Konsul G. Müller gescheitert waren, neben einigen anderen unbedeutenderen Herren als ersten parlamentarischen Spezialagenten den zweiten Führer der nationalliberalen Fraktion, Herrn Miquel, angeworben; und in gleicher Weise engagierte sich das Haus Bleichröder nun den nationalliberalen Abgeordneten Weber (Gera) sowie den freikonserватiven Abgeordneten von Kardorff (Wabnitz), den bekannten Leiter des Zollklingels im letzten Reichstage.

Mit der Diskontogesellschaft zusammen, zum Theil auch mit Landau und Konjorten unternahm die Firma S. Bleichröder in den nächsten Jahren eine Reihe neuer Gründungen und Emissionen. Erwähnenswerth sind besonders der gemeinsame Ankauf der Braunschweigischen Staatsbahnen und ihre Umwandlung in eine Aktiengesellschaft (in der Verwaltungsrath wurden von der Diskontogesellschaft Reinhardt und Kuffel, von der Bleichröderschen Firma der Abgeordnete Weber entsandt), die Aktien-Emission der Bergisch-Märkischen Bahn (die Diskontogesellschaft vertrat im Verwaltungsrath: Miquel, das Bleichrödersche Haus: Schwabach), die Umwandlung der Neckenburgischen Friedrich-Franz-Bahn in eine Aktiengesellschaft, ferner gemeinschaftlich mit Landau die Erwerbung der Konzession für die Bahnen Weimar-Gera und Posen-Kreuzburger. Auch an einer Reihe anderer seltener Gründungen finden wir das Haus Bleichröder theilhaftig, z. B. an der Gründung der „Preussischen Zentral-Vorkredit Aktiengesellschaft“, unter deren Verwaltungsrathen wir als Vertreter Bleichröderscher Interessen auch Herrn von Kardorff erblicken.

Diese „segenreiche“ Thätigkeit erlitt durch den Krieg mit Frankreich eine jähe Unterbrechung. Der Norddeutsche Bund nahm eine 5prozentige Kriegsanleihe auf im Betrage von 300 Millionen Mark zum Kurse von 88 Prozent; aber obwohl sie in den letzten Jahren ein feines Geschäft gemacht hatte, verhielt sich die Hochfinanz absolut zugeknöpft. Das Geschäft erschien als riskant, stand doch die Ueberlegenheit der deutschen Waffen durchaus nicht fest; — die Berliner Börse zeichnete auf 300 Millionen also nur neun Millionen Mark. Erst nachdem mehrere deutsche Siege erfochten waren und kaum mehr von einem Risiko gesprochen werden konnte, wurde auch die Hochfinanz recht patriotisch. Dafür zeigte sie sich umso mehr bereit, bei der Abwicklung der 5 Milliarden Kriegskonttribution mitzuwirken, voran Herr Gerson Bleichröder, den Bismarck als finanziellen Rathgeber nach Paris rief. Für diese seine Verdienste vor dem Feinde erhielt er das „Eiserne Kreuz“; aber von seiner Theilnahme bei der Zahlung der Kriegskonttribution wurde abgesehen — nach späteren Angaben des Herrn Jules Favre deshalb, weil Herr Gerson in seiner Bescheidenheit unerwartete Garantieforderungen verlangt hatte. Als Entschädigung für diesen Schmerz wurde ihm 1872 der erbliche Adel verliehen. Nun wurde Herr Gerson hochbedacht; zu seinen Festen wurden nur noch ablige Offiziere geladen und auf seinen Ballen fungirte als Vortänzer derselbe Offizier, der bei Hof dieses schöne Amt versah.

In den Jahren nach dem Kriege finden wir das Bleichrödersche Haus unter den „genialsten“ Gründerfirmen. Hervor ragt unter seinen verschiedenen Leistungen die Gründung der „Vereinigten Königs- und Laurahütte“. Nachdem die Diskontogesellschaft aus der von Strousberg übernommenen Dortmunder Hütte mit „Glückauf Tiefbau“ und „Düffresen“ und der ihr von Hansemann gütigst für die minimale Summe von 2 1/2 Millionen Thaler überlassenen Heinrichshütte unter Hinzukauf von „Neuschottland“ jene „Dortmund und Union“ gebildet hatte, die seitdem infolge übergroßer erblicher Belastung verschiedene Male hat sanirt und reorganisiert werden müssen, ließ dieser hehre Erfolg die Firma Bleichröder nicht mehr schlafen. Sie nahm im Verein mit dem Grafen Hugo von Hensel-Dommersmark die von diesem dem preussischen Staat für 1,3 Millionen Thaler abgekaupte Königsgrube, erwarb die im höchsten Falle 1 Million werthe

Laurahütte hinzu und gründete eine Aktiengesellschaft mit einem nominellen Kapital von 6 Millionen Thaler, das bald auf 9 Millionen erhöht wurde. Auf dem Prospekt fungirte unter anderen Größen als Gründer natürlich auch Herr v. Kardorff, der später von Bleichröder auch mit in den Aufsichtsrath dirigirt wurde. Die Kurse wurden nach allen Regeln der Kunst hochgetrieben; die Aktien stiegen bis auf 275 Proz., um nach dem Krach auf 57 Proz. herabzusinken. Ende 1875 finden wir sie auf 69,75 Proz. stehen.

Ein anderes schönes Geschäft war die Gründung der „Deutschen Reichs- und Kontinental-Eisenbahn-Baugesellschaft“ mit einem Grundkapital von 10 Millionen Thaler, von denen jedoch nur 40 Proz. eingezahlt wurden. Die Aktien wurden ebenfalls mächtig in die Höhe getrieben, sie stiegen vor dem Krach bis auf 162 1/2 Proz., um nach diesem bis auf 12 1/2 Proz. zu fallen. Mit diesem Geschäft verbanden die Herren Bleichröder, Landau und Kardorff zugleich ein anderes. Als Gründer der Posen-Kreuzburger Bahn übertrugen sie nämlich der von ihnen geleiteten „Deutschen Reichs- und Kontinental-Eisenbahn-Baugesellschaft“ deren Bau, d. h. in ihrer Eigenschaft als Verwaltungsräthe der Posen-Kreuzburger Bahn ertheilten sie sich selbst den Bahnbau-Auftrag.

Die Baugesellschaft wurde überhaupt nur zum Zweck der Ausführung jenes Bahnbauwerks gegründet, wie man ihr denn auch das gesammte Aktienkapital der Bahn im Nennwerthe von 12 Millionen Thaler überließ. Aus deren Erlös sollte sie sich bezahlt machen und außerdem an die Aktionäre bis zum 1. Juli 1875 5 Proz. Dividenden gewähren. Wie aber sollte die Deutsche Reichs- und Kontinental-Eisenbahn-Baugesellschaft diese Aktien in Baarmittel umsetzen? Sie konnte dies nur mit Hilfe eines Bankkonjoints, und die Herren S. Bleichröder, Jakob Landau u. waren gern bereit, Hilfe zu leisten — selbstverständlich nur gegen „angemessenen“ Gewinn. Dieser Gewinn bestand erstens darin, daß sie die Aktien nur zum Kurse von 73 Prozent (also mit 27 Prozent Diskagio) übernahmen und sich außerdem 650 000 Thaler Provision berechneten.

Bald darauf erfolgte der Bruch zwischen Bleichröder und der Diskontogesellschaft. Letztere hatte das Haus Bleichröder bei verschiedenen profitablen Transaktionen nicht theilhaftig; hatte sich ferner durch Vermittelung ihres Söhnlings, des Finanzministers Camphausen, von der preussischen Seehandlung ein Darlehen von 9 Millionen Mark ohne Unterlage gegen nur 2 1/2 Prozent Zinsen zu verschaffen gewußt und ferner hatte sie einen Theil ihres unrealisierbaren Besitzes an Eisenbahnwerthen dem Reichs-Invalidentfonds aufgehängt, ohne die Firma S. Bleichröder an dieser vortheilhaften Abstoßung theilnehmen zu lassen. Das zehrte an Gersons Gemüth und so wurde denn der Ritter von Kardorff zum Angriff im Abgeordnetenhaus vorgeschickt. Noch am 3. Mai 1873 hatte dieser edle Held die Seehandlung damit verteidigt, daß sie von wesentlichem Nutzen bei dem Ankauf von Effekten für den Reichs-Invalidentfonds sei; nun, am 10. Januar 1875 und 2. März 1876, griff er sie und den Finanzminister auf das heftigste an und beschuldigte beide, daß sie die Schuld an der ganzen Ueberpekulation der Gründerperiode trügen. Es giebt kaum etwas Ergößlicheres, als diese Reden des edlen Raponscheeren-Ritters mit Einschluß der von ihm am 4. April 1873 im Reichstage gegen den „Revolutionär“ Laster gehaltenen kassischen Agrippa-Renenius-Rede nachzulesen.

Langsam hat allerdings die offene Feindschaft zwischen Bleichröder und der Diskontogesellschaft nicht angehalten. Die letztere war allzu mächtig geworden, als daß es sich mit dem geschäftlichen Interesse der Firma S. Bleichröder vertragen hätte, den größeren Bruder dauernd anzuleisten. In der Folge finden wir sie wieder bei verschiedenen Unternehmungen und Anleihen zusammen, vor allem in dem Bemühen, das deutsche Volk mit rumänischen Rentenwerthen zu beglücken.

Es sind nur einige wenige lose Blätter aus der Geschichte des Hauses Bleichröder, die wir zur Jubiläumsfeier herbeigefucht haben; sie ließen sich leicht um weitere vermehren. So wüßte Epochen aus der Vergangenheit dieses Bankinstituts sie aber auch behandeln, liefern sie doch einen interessanten Beitrag zur Entwicklung unserer modernen Finanzmächte. Es gilt nicht nur bei der Diskontogesellschaft der David Hansemannsche Grundsatz: „In Geldsachen hört die Gemüthlichkeit auf“.

Politische Hundschau.

Deutschland.

Begnadigt! König Georg von Sachsen hat, wie schon gemeldet, aus Anlaß seines Geburtstages 70 Gefangene die Freiheit geschenkt. So meldete das königliche „Dresdener Journal.“ Unter den Begnadigten befinden sich auch, wie jetzt weiter berichtet wird, drei Opfer des Söbtauer Buchthausprozesses, nämlich die Arbeiter Moritz

Wohlfahrt und Geduld. Der erstere war zu acht Jahren, die andere beiden zu je sieben Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Nun schmachten noch zwei Opfer, die am härtesten bestraft, die Bauarbeiter Zwahr (10 Jahre) und Schneider (9 Jahre) hinter den Mauern des Zuchthauses. Bereits früher sind begnadigt worden die Zimmerer Pfeifer und Leiber, die je sechs Jahre Zuchthaus erhielten, und die Zimmerer Geißler und Hecht, die „nur“ zu vier Jahren Gefängnis verurteilt wurden. Die gegenwärtig Begnadigten haben an 4 1/2 Jahre im Zuchthause zubringen müssen. Warum sind die letzten Opfer des entsetzlichen Söllner Urteils nicht auch gleich mit begnadigt worden? Soll denn die Erinnerung immer wieder aufgefrischt werden an das Entsetzen, die jenes ungeheuerliche Urteil hervorrief, durch das auf 53 Jahre Zuchthaus, 8 Jahre Gefängnis und 70 Jahre Ehrverlust erkannt wurde gegen neun Arbeiter, die zwar in angetrunkenem Zustande einen Erzeß verübten, zu dem sie aber durch ihren Arbeitgeber, einem rohen Bauunternehmer, in unerhörter Weise gereizt worden waren?

Zur Reichstags-Wahl in Dessau-Verbth wird in bürgerlichen Blättern gemeldet, daß „als sozialdemokratische Kandidaten Dr. Leo Arons und Rechtsanwalt Karl Liebknecht in Betracht kommen“. Unserem Zentralorgan ist davon nichts bekannt und so weit wir wissen, liegt auch nicht der geringste Grund vor, daß der bisherige Kandidat, unser Genosse Kuppeler, nicht wieder kandidieren würde.

Die Zweifrontentheorie und die preussischen Landtagswahlen — über dieses zeitgemäße Thema läßt sich Dr. Theodor Barth in der „Nation“ aus. Sehr richtig sagt er:

„Alle Hoffnungen der Reaktion beruhen auf dem Zwiespalt zwischen dem freijüngerlichen Bürgerthum und der sozialdemokratischen Arbeitererschaft. So lange diese beiden Gegner der Reaktion sich untereinander bekämpfen, haben Konservative und Zentrum gute Zeiten. Der Tag, an dem das liberale Bürgerthum mit der sozialdemokratischen Arbeitererschaft sich zu einer gemeinsamen Bekämpfung der Reaktion zusammenschließt, wäre der Anfang vom Ende jeder reaktionären Herrschaft in Preußen wie in Deutschland. Das weiß niemand besser als die Reaktion selbst. Deshalb verfolgen alle reaktionären Politiker und Publizisten mit so gespanntem Interesse jedes Symptom der wachsenden Trennung oder Annäherung zwischen dem freijüngerlichen Bürgerthum und der sozialdemokratischen Arbeitererschaft. Jeder Politiker wird heute von der reaktionären Presse mit Vorbeurtheil bekränzt, dem es gelingt, die Trennung zu erweitern oder die Annäherung zu verhindern. Eugen Richter wurde Jahrzehnte lang von den Reaktionsären als der oppositionellsten Feind betrachtet und mit jeder nur denkbaren Schmähung bedacht. Seitdem man aber im reaktionären Lager erkannt hat, daß der Kampf gegen das „rotte Geistes“ von niemandem ernsthafter betrieben wird als von ihm, hat sich alle frühere Bitterkeit in eitel Wohlwollen verwandelt, und dieselben reaktionären Blätter, die früher von Beschimpfungen gegen Richter überfließen, preisen ihn heute als seinen unergieblichsten oppositionellen Staatsfeind. Sie sind bereit, ihm alle früheren Sünden zu vergeben, sie nehmen auch seine Opposition in Militär- und Marinefragen als vergleichsweise harmlose politische Sezession mit in den Kauf. — so lange er nur den Kampf gegen die Sozialdemokratie als oberste politische Aufgabe festhält.“

Dieser traurigen Haltung des Chefs der freijüngerlichen Volkspartei gegenüber erklärt Dr. Barth mit erschütternder Entschiedenheit:

„In den praktisch politischen Kämpfen der Gegenwart sehen unsere Feinde rechts und unsere Kontrahenten links. Gegenüber der Sozialdemokratie gilt es, sich im Kontrastkampf zu behaupten; aber dieser Kontrastkampf ist zu führen, gegen die Reaktion. Insofern als ein Kontrastkampf mit der Sozialdemokratie, und zwar in manchen Beziehungen ein sehr aktiver, stattfindet, hat man vermuthlich auch noch auf Jahre hinaus festzulegen wird, kann man danach wohl von einem Kampfe nach zwei Fronten oder mit zwei Fronten sprechen. Aber die Zweifrontentheorie, die das Entzünden der Reaktionsäre bildet, ist etwas wesentlich anderes. Da ihr handelt es sich nicht um einen Kontrastkampf mit der Sozialdemokratie, sondern um eine Fehde, bei der die Sozialdemokratie mindestens in demselben Grade als Feind behandelt wird, wie die veränderte reaktionäre Partei. Da nun aber in der praktischen Politik es auf die Dauer ganz unerschwinglich ist, Parteien, die sich in der selben Weise als Gegner zu behaupten wie Parteien, die auf der Rechten sich befinden, so hat diese Zweifrontentheorie allmählich in der Praxis doch wieder dazu geführt, daß der eigentliche Kampf sich immer nur nach einer Seite richtet. Bei der „Freijüngerlichen Zeitung“ während der letzten dreier Jahre mit einiger Unerschrockenheit verfahren hat, wird geglaubt, daß die Rechten sich nicht in dieser Zeit nahezu ausschließlich gegen die Sozialdemokratie gerichtet hat, während dem Kampf gegen die Reaktion nur ein verhältnismäßig bescheidener Raum bewahrt wurde.“

So ist es leider. Reaktionen aber werden sich erst wenige Stunden aus prächtigen Kränzen trennen, die von der Rechten schon längst nicht mehr wollen. Jenseit kommt allerdings, daß das rechte Blatt, die „Freij.“, sich nicht als wahrer Feind der Sozialdemokratie, sondern als Feind der Sozialdemokratie und der Rechten zugleich zu verstehen mag.

Eine allgemeine obligatorische deutsche Gesundheitsversicherung gegen Alter und Invalidität ist nach der „Freij.“ dem im September in München tagenden Handwerkskammer-Kongress vorzuschlagen. Der vorerwähnte Ausschuss hat die Versicherungspflichtigkeitsfrage mit der Regierung in eingehender Weise besprochen und der Regierung die entsprechenden Gesetze vorgelegt. Die allgemeine Gesundheitsversicherung soll für höhere Gewerbetreibende gegen zwei Jahre lang vorgeschrieben werden.

Verletzungen des Wahlgeheimnisses sind durch das neue Reichstags-Wahlreglement vielfach recht möglich geworden, wie von den Kritikern des Reglements vorhergesagt wurde. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ bestätigen, daß auch in Bayern eine unzulässige Kontrolle der Wähler vorgekommen ist. In einem Dorfe der Wipfalm weiterten sich zum Beispiel die Angehörigen der in der Minorität befindlichen Partei deshalb, in der Stichwahl, wieder für ihren Kandidaten zu stimmen, weil sie durch ihre Abstimmung bei der Hauptwahl sich persönliche Verunglimpfungen und geschäftliche Benachtheiligung zugezogen hätten. Ihr Vertrauensmann versprach ihnen, bei der Stichwahl zu verhindern, daß die Zettel in der Reihenfolge ihrer Lage in der Urne verlesen würden. Er erreichte dies dadurch, daß er vor Beginn der offiziellen Zählung der Stimmen gegen den Willen des Wahlleiters die Umschläge durcheinanderwarf und dadurch die Kontrolle der Stimmenabgabe durch die Gegner unmöglich machte. Auch dieser Fall lehrt, daß eine Bestimmung über die Beschaffenheit der Wahlurnen nöthig ist, durch welche das Aufeinandersehen der Kounten verhindert wird.

Das war der Herr v. Hammerstein. Unter der Ueberschrift „Kriegsgerichte“ wird dem „Hamb. Corr.“ aus parlamentarischen Kreisen geschrieben: „Die Wasser (in Schlesien) hatten sich noch nicht verlaufen, da hieß es, die Stunde des Herrn v. Hammerstein habe geschlagen, er werde aus seinem Urlaub nicht auf seinen Posten zurückkehren. Das klang glaubwürdig, auch wir halten es nicht für ausgeschlossen, daß die schlechte Katastrophe dem Minister des Innern verhängnisvoll werden kann, denn darüber vermag aller loblicher Eifer, den die Regierung entfaltet, nicht hinwegzutäuschen: Herr v. Hammerstein, dessen politischer Kredit schon vorher durch allerlei Ungeschicklichkeiten recht stark in Anspruch genommen war, hat in einem Moment, wo schnelles und energisches Handeln noth that, gänzlich versagt, und das sollte für einen preussischen Minister genügen.“

Stoßschläge auf den Magen. Aus dem Wahlkreis Kolberg-Köslin wird wieder ein für die dortige konservative Wirtschaft bezeichnender Vorgang gemeldet: Ein erkranktes Mitglied des Kösliner Kriegervereins hat um Unterstützung aus der für solche Zwecke innerhalb des Vereins eingerichteten Unterstützungskasse in Höhe von 10 Mk. Diese Bitte wurde abgelehnt und dem Bittsteller bedeutet, er möge sich nur an Dr. Barth, für den er Stimmzettel vertheilt habe, wenden. Diese Thatsache wurde an einem Stammtisch in Kolberg besprochen. Ein als Badegast anwesender Kaufmann aus Hamburg stiftete sofort 10 Mark. Ein konservativer Beamter, der den Feldzug von 1870/71 mitgemacht hatte, welcher zugegen war, gab auch seiner Enttäuschung Ausdruck und überhandte dem Herausgeber der „Zeitung für Pommern“ gleichfalls einen Beitrag. Diefem Beispiele folgten noch einige Herren, und so konnten dem erkrankten Krieger 20 Mark überhandt werden.

Der „Welt am Montag“, einer bekannten Berliner Wochenzeitung, ist am Sonnabend von dem Richter der Berliner Bahnhofsgerichtsbarkeit die Mittheilung zugegangen, daß er das Blatt nicht weiter führen könne, „ohne gegen die Bestimmungen zu verstoßen, die ihm seitens der Eisenbahnbehörde über die Art und die Haltung der auszuliegenden Blätter vorgegeschrieben seien.“ Ueber diese Maßregel hat sich der Verlag beim Reichskanzler beschwert, indem er von der wohl zutreffenden Ansicht ansieht, daß der Richter auf direkte Veranlassung der Eisenbahnbehörde gehandelt hat. — Die Maßregelung missliebiger Blätter durch Entziehung des Eisenbahnverkaufs gehört bekanntlich zu denjenigen Waffen der Regierung, gegen die es leider keinen Rechtschutz giebt. Die Eisenbahnverwaltung wird dadurch in recht bedenklicher Weise in den Dienst der Politik gestellt, mit der sie an sich nichts zu thun hat. Interessant wäre es, einmal die Bestimmungen kennen zu lernen, die „über die Art und die Haltung der auszuliegenden Blätter“ vorgegeschrieben sind.

Staatsgefährliche Photographieren. Aus Kattowitz wird berichtet: Einen schwunghaften Handel mit den photographischen Porträts des im Wahlkreis Kattowitz-Jahrgewählten polnischen Abgeordneten Korsantij, betrieb das hiesige photographische Atelier von Schön. Zu Hunderten wurden die Bilder künstlich abgesetzt, viele Fremde und Genuß Korsantij's erhielten sie als Geschenk und zahlreich Leiden wurden damit geschwächt. Ein Schußgeschäft bezogte sie als Gratisbeigaben für die Käufer. Die Inhaber des Ateliers hat nun vor einigen Tagen von der Polizei die Anweisung erhalten, das Staatsgebiet zu verlassen. Durch ihre Verheirathung mit einem Ausländer (Oesterreicher) ist sie der deutschen Staatsangehörigkeit verlustig gegangen.

Wie die Kaiserin den schlesischen Ueberschwemmen hilft. Wir lesen in Berliner Blättern: Die Kaiserin hat zum Besten der Ueberschwemmen in Schlesien die Herausgabe photographischer Aufnahmen genehmigt, die das Leben der kaiserlichen Familie während des Sommers in Cadinen darstellen. Die Kaiserin und ihre Kinder haben eigens gefertigte Bilder dazu hergegeben. — Etliche 10 000 Mark wären den Ueberschwemmen wahrlich lieber gewesen.

Eine Hausfuchung nach dem Manuscript des gegen den Katholiken Liebermann von Sonnenberg gerichteten Beschlagsbattes fand Montag in den Räumen unseres Kasseler Parteiorgans statt. Bekanntlich hat Liebermann gegen 14 Kasseler Parteigenossen eine Verleumdungslage angepöngelt. Gefunden wurde selbstverständlich nichts.

Um das Majorat. Ein Dwell hat, wie aus Dresden gemeldet wird, zwischen dem Kommerzienrat Majoratsberrn Sauter v. Carlowitz auf Oberhöra und seinem Schwager, dem Major Dr. Freiherrn v. Friesen in Leipzig in Folge Familienzwistigkeiten Streitigkeiten. Ersterer wurde verwundet.

Neue politische Nachrichten. Obwohl schon in wenigen Tagen die Reichstagswahl in Dessau-Verbth stattfinden haben die Freijüngerlichen noch immer keinen Kandidaten finden können; auch der Landtagswahl. Und hat man sich die ihm angebotene Kandidatur endgültig abgelehnt. Die Nationalliberalen wollen den Direktor der Deutscher Justizverwaltung, Kommerzienrath Burdenweper, anstellen. — Die Markkrankheit greift auf die bisher verhältnismäßig gesunden Fische an der mittleren Ruhr über. Auf Jede Franzosen und Bergmann wurden eine ganze Reihe von Frankfurter Arbeiter angegriffen. — Der Reichsanzeiger veröffentlicht endlich die Ernennung des Herrn Speck von Stern-

burg zum Botschafter bei den Vereinigten Staaten von Amerika. — Auf Veranlassung der preussischen Staatsregierung finden nach der „Freij.“ gegenwärtig Erhebungen über die Verhütung der ländlichen Grundbesitzes statt. Zu diesem Zwecke sollen die Schulden zur Zeit der Veranlassung für 1902 festgestellt werden. — Die „Nationalzeitung“ hört, der Anlaß zur Einberufung des Kronraths liege einzig und allein in der Frage der Hochwasserhäden in Schlesien. — Die Wanderversammlung des deutschen Techniker-Verbandes, die dieser Tage in Dresden stattfand, forderte die staatliche Versicherung der Privatbeamten, eine Reform der technischen Mittelschulen und bessere Rechtsverhältnisse für kommunale Hilfstechner. — Wie unser Mannheimer Parteiblatt meldet, hat sich dort ein Gefreiter der 10. Kompagnie des Grenadier-Regiments Nr. 110 mit seinem Dieni genöhre erschossen. Das ist innerhalb acht Wochen der zweite Selbstmord in der selben Kompagnie. Es wird behauptet, daß in beiden Fällen die Unglücklichen durch kleinliche Schikanen in der Tod getrieben worden seien. Hossentlich erfolgt eine gründliche Untersuchung der Vorfälle. — Der Sekretär des Erpräsidenten Stein telegraphirte dem Brüsseler „Petit Bleu“, die Nachricht, Stein sei zur katholischen Religion übergetreten, sei falsch.

Rußland.

Der Streik in Süd-Rußland nimmt, wie dem „Vorwärts“ von seinem russischen Mitarbeiter geschrieben wird, immer mehr den Charakter einer Demonstration gegen die Regierung an. Das Eingreifen der Regierung hat diesen politischen Zug der Bewegung nur noch verschärft, so daß die Gärung jetzt Wogen schlägt, die den ganzen Generalstab des Polizeiparlements auf die Füße gebracht haben. Der frühere Gouverneur von Wisna, der berüchtigte Menschenjäger v. Wahl, der jetzt Chef der Gendarmerie ist, hat Petersburg verlassen, um mit mehreren höheren Beamten nach dem Streikgebiet zu gehen. Wie es heißt, sind auf einer Bahnstation der Wladikavkassischen Eisenbahn Waffensendungen entdeckt worden, und die Regierung nimmt an, daß diese für die Streikenden bestimmt seien. Zieht man die vorzügliche Waffengewandtheit der kaukasischen Völker in Betracht, so kann eine Bewaffnung der Streikenden die Situation für die Regierung sehr verwickelt gestalten. Aus den kaukasischen Gebiets-theilen schlug der Aufstand nach Odessa über, wo jetzt fast die ganze Stadt in Aufruhr ist. Wie seiner Zeit bei dem großen Streik in Moskau sympathisirt auch in Odessa die ganze Bevölkerung mit der Arbeitererschaft, so daß die Polizei völlig machtlos ist und öffentliche Versammlungen stattfinden könnten, die den Charakter von Protestmeetings gegen das absolutistische System tragen. Es wird von Versammlungen berichtet, die mehrere Tausende Personen umfassen und gleichzeitig mit den Versammlungen findet die Vertheilung von Flugchriften und Broschüren statt. Odessa ist einer der Mittelpunkte der revolutionären Bewegung und hat in den letzten Jahren mehrmals gezeigt, daß es starke regierungseindliche Energie in sich birgt. Zu Neujahr gab die Sozialrevolutionäre Partei eine Flugchrift heraus, in der es hieß: „Nur mit Blut gelang es der Regierung im vorigen Jahre die Feuersbrunst zu löschen. Doch die Zeit ist nicht weit, wo das Blut sie selber treffen wird. Wie werden die Gewaltthaten und die Mißwirtschaft nicht dulden. Tragen wir unsere Ideen in alle Bevölkerungsklassen und schließen wir die Reihen. Unser Aufstand muß die Mauer des Absolutismus zum Fallen bringen.“ Von dem sozialdemokratischen Komitee wurden in den Monaten Januar bis April in Odessa 13 Flugblätter veröffentlicht. Auch die Sozialrevolutionäre und die Organisation des jüdischen Proletariats, der Arbeiterbund, haben mehrere Flugblätter verbreitet, so daß man thatsächlich von einer Ueberschwemmung Odessas mit revolutionärer Literatur sprechen konnte. Wie stark die Bewegung in Odessa entwickelt ist, zeigt die Thatsache, daß am Tage der Bauernbefreiung eine sozialistische Versammlung stattfinden konnte, die nicht weniger als 700 Theilnehmer zählte.

Geheimvertrag zwischen dem Dalai Lama und Rußland? In Tibet herrscht nach chinesischen Berichten große Erregung über einen angeblich zwischen dem Dalai Lama und Rußland abgeschlossenen Geheimvertrag. Der chinesische Bevollmächtigte in Tibet wurde abberufen; der Geschäftsträger telegraphirte nach Peking um schleunige Entsendung eines neuen Bevollmächtigten.

Oesterreich-Ungarn.

Für das allgemeine Wahlrecht. Sonntag veranstalteten die Sozialdemokraten in Brünn (Mähren) ahermals große Demonstrationen für das allgemeine Wahlrecht. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Das ungarische Abgeordnetenhaus verabschiedete Montag das Kabinett. In so kühler und kurzer Weise wie diesmal ist nach der „Freij.“ noch kein Kabinett geschieden. Graf Khuen-Hedervay meldete die erfolgte Demission an und theilte mit, daß zur Lösung der Krise der Monarch nach Budapest komme. Während die Regierungspartei vollständig launlos verblieb und nicht einmal den Versuch einer Ovation machte, die sie noch keinem scheidenden Führer der Partei versagte, brach die Opposition bei der Meldung, daß der Monarch die Demission angenommen habe, und nach Budapest komme, in stürmische Exenrufe aus.

Italien.

Die Krönung des Papstes ist Sonntag mit großem Gepränge nach dem üblichen Zeremoniell gefeiert worden. Pius X. hatte gewünscht, sie auf eine günstigere Jahreszeit zu verschieben; da es jedoch üblich ist, die Krönung eines Papstes von seiner Krönung an zu datieren, so hätte ein längerer Zwischenraum zwischen Wahl und Krönung einige Verwirrung in die päpstliche Chronik gebracht. Die Kardinalen machten dies geltend und der Papst gab schließlich auch nach. Die Krönung wurde in der Peterskirche gefeiert. Leo XIII. ließ sich in der Sixtinischen Kapelle krönen, um auch bei dieser Gelegenheit seine Gefangenenschaft zu markieren. Wenn Pius X. die Feier wieder in die Peterskirche zurückverlegte, so waren für diesen Entschluß wohl nur Raumrückichten maßgebend und das Aufheben der Gefangenenshaftssituation kann nicht daraus geschlossen werden. Der Krönung haben etwa 50 000 Personen beigewohnt. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung waren vor der Kirche Truppen aufgestellt. Auch in der Basilika versehen päpstliche Truppen den Dienst. Nach dem „Popolo Romano“ erlitt Kardinal Rapp aus Besslau während der Krönung

infolge der unerträglichen Hitze einen D h n m a c h t s a n f a l l, erholt sich aber bald wieder.

Frankreich.

Der Zwischenfall in Marseille, den der offiziöse Telegraph sofort zu einem Attentat auf Combes aufgebaut hatte, hat sich in Wirklichkeit ganz harmlos abgespielt. Jemand ein Nationalist hatte bei der Vorbeifahrt des Ministerpräsidenten lediglich eine Tomate, die in Marseille die faulen Äpfel ersetzen, nach dessen Wagen geschleudert und dabei den neben dem Kutsher sitzenden Bakalari getroffen. Die Polizei suchte den Tomatenwerfer in der Menge und verhaftete ihn trotz des Widerstandes seiner Freunde. Dabei entstand nun ein Handgemenge, während dessen zwei Schüsse fielen. Der Wagen Combes' befand sich in diesem Augenblick jedoch schon über hundert Meter weiter. In Paris wird man sehr froh sein, daß der Vorfall so harmlos liegt; denn ein neues Attentat eines Italieners hätte vor der Reise des Königs ein schlimmen Eindruck zurücklassen müssen.

Serbien.

Zur inneren Lage. Da die vermeintlich zurückgezogene Ernennung des Oberstleutnants Leschjanin zum Hofmarschall Sonntag doch im Amtsblatt publiziert worden ist, reichten Oberst Popowitsch, der erste Adjutant des Königs, und die Obersten Lazarowitsch und Witsitsch, alle drei Führer der Verschwörung gegen Alexander, ihre Demission ein. — In der türkischen Botschaft in Belgrad wurden Nachtis sämtliche Fenster eingeworfen.

Balkan.

Bulgarien und die mazedonische Bewegung. Die neue Erhebung in Mazedonien hat, wie aus Sofia gemeldet wird, im ganzen bulgarischen Volke mächtigen Widerhall gefunden, und die Erregung ist wieder wie im Frühjahr auf das Höchste gestiegen. Unter dem Drange dieser Volksbewegung haben sich die bisher widerstrebenden Sarafow feindlichen Führer der äußeren Organisation gleichfalls für den Aufstand erklären müssen. Eine große Anzahl Offiziere der bulgarischen Armee ist bereits über die Grenze gegangen, und die Bewegung nimmt, was Bulgarien betrifft, bereits dieselben Formen wieder an wie beim Beginn des Aufstandes. Fast ebenso einstimmig ergreift die Presse einschließlich der gemäßigten Organe für die Aufständischen Partei und fordert die Regierung zu zielbewusster Stellungnahme und zu energischen Entschlüssen auf. Nur das offiziöse Blatt warnt davor, einen Krieg mit der Türkei zu provozieren. Aber selbst dieses Organ des Ministerpräsidenten erklärt offen, die Regierung werde sich gezwungen sehen, an die Türkei den Krieg zu erklären, falls sich die Durchführung des russisch-österreichischen Reformprogramms seitens der Türkei endgültig als illusorisch erwiesen habe und damit alle Mittel zur Pazifizierung Mazedoniens und Erhaltung des Friedens erschöpft seien.

Ueber die Ermordung des russischen Konsuls in Monastir wird weiter noch gemeldet: Als der Konsul Koffowitsch am Sonnabend von dem nahe gelegenen Kloster Buzowo, einem Sommeraufenthalt, mit dem bulgarischen Lehrer seiner Kinder zurückkehrte, unterließ der auf Posten stehende Gendarm die vorgeschriebene Ehrenbezeugung. Die Konsul entstieg seinem Wagen und stellte den Gendarmen zur Rede, welcher nach kurzem Wortwechsel den Konsul in die Brust schoß und ihm mit einem zweiten Schuß den Kopf zerschmetterte. Herbeigeeilte Gendarmen schossen auch auf den Lehrer sowie auf den Kutsher des Konsuls, welche flüchteten. Die türkischen Behörden behaupten, der Konsul habe einen Revolver gebraucht; diese Behauptung soll aber falsch sein. Der Konsul, der Hauslehrer und der Kutsher trugen angeblich keine Revolver bei sich. Der Mörder des Konsuls ist verhaftet, die übrigen an der That beteiligten Gendarmen noch nicht. Im Auftrage des Sultans hat bereits Sonntag Prinz Ahmed dem russischen Botschafter in Konstantinopel das Bedauern über den Zwischenfall ausgesprochen. Der Wali von Monastir, Riz Pascha, wurde seines Amtes enthoben und Hussain Hilmi Pascha zu seinem Vertreter ernannt. Die Bildung eines Kriegsgerichts zur Aburtheilung des Mörders und etwaiger Beamten, die durch Pflichtvergessenheit den Vorfall mit verschuldet haben, ist angeordnet worden. — Bei einem Einfall von Bulgaren banden in Kruschewo, 40 Kilometer von Monastir, wurden die Ortsbehörden niedergemetzelt. Die Türkentruppen hatten einen Verlust von 30 bis 40 Mann.

Afrika.

Wegen „Hochverrats“ verhaftet. Die „Dsch. Wochenztg. in den Niederl.“ meldet: J. S. van de Walt in Colesberg, der kürzlich mit dem „Kanzler“ in Kapstadt landete, wurde, obgleich er einen Erlaubnischein erhalten hatte, bei seiner Ankunft in Colesberg wegen „Hochverrats“ in Anklagezustand verfaßt. Lange wird man den alten Herrn wohl nicht gefangen halten, denn Louis Botha, der dieses rechtlichschaffene frühere Mitglied des Kapischen Parlaments genau kennt, tritt für ihn ein. Herr van de Walt vertritt in der Kapkolonie die Interessen verschiedener großer deutscher Firmen.

Vereinigte Staaten.

Roosevelt gegen das Lynchrecht. In einem öffentlichen Schreiben spricht Präsident Roosevelt seine Mißbilligung über die Lynchjustiz aus; er bezeichnet sie als eine Abart der Anarchie. Allerdings sei die Umständlichkeit und Langsamkeit des amerikanischen Gerichtsverfahrens teilweise dafür verantwortlich zu machen. Zum Schluß appelliert Roosevelt an das Volk, den Lynchungen Einhalt zu gebieten. Während so der Präsident seine warnende Stimme gegen die Lynchmorde erhebt, wird die Frage an sich immer brennender. Nach einer Washingtoner Meldung der „Daily Mail“ hat das Marineabteilung beschlossen, sämtliche Keger aus den Mannschaftebeständen der Kriegsschiffe allmählich zu entfernen. Die Gesamtzahl der auf den Schiffen dienenden Keger beträgt ungefähr 500. Die weißen Mannschaften wollen mit den Schwarzen nicht mehr weiterarbeiten und zusammen leben. Es herrscht infolgedessen ständig Unzufriedenheit und es kommen fortgesetzt Verhöfe gegen die Disziplin vor.

Ostasien.

Ein „Verbrüderungsfest“ der russischen und deutschen Marine findet zur Zeit im Hafen von Wladiwostok statt. Zwölf russische und zwei deutsche Panzer sind bereits anwesend; 30 deutsche und russische

Panzer und Kreuzer sowie 10 Torpedoboote werden noch erwartet. Der „Nowoje Wremja“ wird dazu unter dem 8. August aus Wladiwostok gemeldet: „Die Stadt ist von deutschen Matrosen überfüllt. Schon den dritten Tag erdröhnt der Kanonenschalot von den deutschen und russischen Kriegsschiffen. Der Donner der Geschütze ist ein Symbol des Friedens, der hier in den Gewässern des japanischen Meeres die Freundschaft des russischen Kaisers mit dem deutschen Kaiser einweihet.“ — Schade um jeden Schuß Pulver, der verknallt wird; denn für die Steuerzahler ist das eine sehr kostspielige Sache, da jeder Kanonenschuß rund 1000 Mark kostet! Im Ernst glaubt auch jedenfalls selbst die „Nowoje Wremja“ nicht, daß von diesem „Verbrüderungsfest“ der Marinekolonnen der Weltfrieden abhängt. Wie leicht kann die Möglichkeit eintreten, daß dieselben Soldaten, die sich jetzt in Wladiwostok „früherlich“ vereinen, in wenigen Monaten auf Geheiß ihrer Oberbefehlshaber gegenseitig tödliche Feinde werden. Die einzige Gewähr für den Weltfrieden bieten nicht derartige Verbrüderungsfeste, sondern das sozialistische Proletariat, und einzig und allein sein Manifest ist ein wirkliches Symbol des Friedens!

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 11. August 1903.

Ein heiterer Vorfall spielte sich, wie man uns mitteilt, Sonntag Abend beim Abmarsch des Festzuges in Israelsdorf ab. Ein Maler wollte sich den Blicken der Menge für kurze Zeit entziehen und hatte sich hierzu die Hede hinter dem an der Straße gelegenen Teich ausgespielt. Ahnungslos stieg er übers Gitter und ließ schnurstracks ins — Wasser hinein. Er hatte den mit grünem Schlamm bedeckten Teich für eine Wiese gehalten. Zum Glück war der Betreffende ziemlich lang und das Wasser nicht allzu tief, sonst hätte das Versehen wohl leicht schlimme Folgen haben können. Zur allgemeinen Heiterkeit der Zuschauer erschien der Verunglückte auf allen Bieren im grünlichen Anzuge wieder an Land.

Die bürgerliche Presse und das Gewerkschaftsblatt. Während die „E.-Z.“ über den imposanten Gewerkschaftsausschlag ganze 13 Zeilen bringt, verleiht sich der „Gen.-Anz.“ sogar zu 21. Die „Lüb. Anz.“ dagegen summen auch nach dem 16. Juni den alten Faden weiter; sie schweigen sich völlig aus. Vielleicht von ihrem Standpunkt auch das Geschickteste; denn eine Schimpfepistel hätte sich wohl schwerlich anbringen lassen.

Der Verein der freimüthigen Volkspartei hielt Sonntag im „Kolloseum“ ein Sommerfest ab. Obwohl die den Freimüthigen nahestehende Presse, die „Eisenbahnztg.“ und der Bismarck-Wichtig in der Holstenstraße, eine heftige Ressele entfaltete, scheint der Besuch doch nur recht mäßig gewesen zu sein. Selbst die Ankündigung, daß Herr Müller-Sagan, der den großen Helden Eugen noch um 99 Prozent an Rückwärtigkeit übertrifft, die Festrede halten sollte, scheint nicht gezogen zu haben; denn nach der „E.-Ztg.“ hätte das Fest „noch etwas heister“ besucht sein können, während es nach dem gewiß unverdächtigen „Lüb.-Anz.“ nur „zufriedenstellend“ besucht war. In seiner Festrede predigte Müller-Sagan, wie von ihm zu erwarten war, den Kampf gegen die zwei Fronten: Junker und Sozialdemokraten. Nun, was uns betrifft, so fürchten wir diesen freimüthigen Heldenkampf nicht. Die Freimüthigen werden so wie so selbst bald ausgekämpft haben.

Ueber die Anwendung der Invalidenversicherungspflicht auf Alters-, Unfall- und Invalidenrentner herrscht in den Kreisen der Arbeitgeber häufig Unklarheit. Zur Vereinfachung der entstehenden Verwirrungen sei hiermit auf folgende Ausführungen hingewiesen. Altersrentner sind an und für sich dem Versicherungszwange unterworfen und können nur auf Antrag von der Versicherungspflicht befreit werden. Die Thatsache, daß eine Altersrente gemährt wird, genügt also nicht zu der Unterlassung der Versicherung. Die Altersrentner, die von der Versicherungspflicht befreit sind, müssen einen Befreiungsausweis in Händen haben. Die Befreiung erfolgt durch die untere Verwaltungsbehörde des Beschäftigungsortes. — Auf Unfallrentnern und Invalidenrentnern verrichten, finden die für Altersrentner aufgestellten Grundzüge mit der Maßgabe Anwendung, daß eine Befreiung von der Invalidenversicherungspflicht nur dann erfolgen kann, wenn die Invalidenrente mindestens 116 Mk. 40 Pf. pro Jahr beträgt. Personen, die eine geringere Invalidenrente beziehen, sind auf alle Fälle invalidenversicherungspflichtig. — Invalidenrentnenempfänger sind kraft des Gesetzes von der Invalidenversicherungspflicht ausgeschlossen. Eine besondere Befreiung ist also nicht erforderlich. Während eines Invalidenrentnenbezuges geleistete Arbeiten sind auch dann nicht versicherungspflichtig, wenn der Invalidenrentner wieder erwerbsfähig geworden ist. Der Invalidenrentner hat in der Regel keine Luitungsart in Händen. Das Fehlen der Luitungsart verursacht leider oft Schwierigkeiten. Zahlreiche Arbeitgeber befinden sich nämlich in dem Glauben, daß sie nur solche Arbeiter einstellen dürfen, die im Besitze einer Luitungsart sind. Die mündliche Angabe des Invalidenrentners, daß er während des Bezuges der Rente einer Luitungsart nicht bedarf, bleibt häufig unberücksichtigt. Diese Vorgänge erschweren dem Invalidenrentner den Versuch der Wiederaufnahme der Arbeit in ganz ungewöhnlicher Weise.

Aus dem Hafen. Im Juli liefen insgesammt 200 Seeschiffe, darunter 182 Dampfer, in den hiesigen Hafen ein, während 75, darunter ebenfalls 182 Dampfer, ihn verließen. Auf dem Kanalwege sind 162 Fahrzeuge hierher gekommen.

Bei der Eidesabnahme wird immer wieder der nicht bedeutungslose Fehler begangen, daß die Angabe der Personalien seitens des Zeugen nicht unter den Eid fällt. Der Zeuge wird zunächst nach seinen Personalien befragt (was richtig und nöthig ist, um seine Eidesfähigkeit u. s. w. festzustellen), dann beidigt und darauf zur Sache vernommen. Dies erscheint, wie bemerkt wird, falsch. Vielmehr muß die Befragung nach den Personalien nach der Eidesleistung wiederholt werden, sonst stehen diese Angaben, bei denen ebenfalls Unwahrheiten vorkommen, nicht unter dem Eide.

Die Zwanzigpfennigstücke aus Nickel, die seit dem 1. Januar d. J. nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel gelten, werden nur noch bis zum 31. Dezember 1903 bei den Reichs- und Landesstellen zu ihrem gesetzlichen Werthe sowohl in Zahlung bezw. in Umtauschung angenommen.

Stapelant. Auf der Rochsicher Schiffsverft lief Montag Nachmittag ein für die Rheederei von Jepsen in Aperrade bestimmter Dampfer vom Stapel. Der neue Dampfer, der auf den Namen „Johanna“ getauft wurde, ist vornehmlich für die chinesische Küstenfahrt ausgerüstet. Auf dem freigewordenen Helgen wurde sofort mit dem Bau

eines Kohlendampfers für die Firma Heidmann in Altona begonnen.

Der Finkschiffverkehr auf der Untertrave war im Juli ziemlich lebhaft; es kamen 227 Schiffe an, während 239 abgingen.

Die Einfuhr von lebendem Schlachtvieh, die in den letzten Jahren bekanntlich recht mäßig war, scheint sich wieder heben zu wollen. Es wurden je nach dem Juli eingeführt 399 Rinder, 122 Schafe und 4 Kalber.

pb. Selbstmord. Auf einem Holzlagerplatz an den Vorwerfer Wiesen wurde am 10. d. Mts. Vormittags gegen 7 Uhr ein Arbeiter von hier erhängt aufgefunden. Der Verstorbene, der bereits seit einigen Tagen von seinen Angehörigen vermißt wird, dürfte den Selbstmord bereits am letzten Sonnabend, wie aus einer bei demselben vorgefundenen Bleistiftnotiz hervorgeht, ausgeführt haben. Ueber den Beweggrund zur That war bisher nichts festzustellen.

Kleine polizeiliche Nachrichten. Gegen einen hiesigen Kutsher wurde Anzeige wegen Diebstahls von Brethern erstattet. — Ein Schlachtergehilfe brachte zur Anzeige, daß ihm aus seinem verschlossenen Koffer eine goldene Uhrkette mit goldenem Schieber und Medaillon, sowie ein goldener Ring mit hellblauem Stein gestohlen seien.

Stoßelndorf. Eine Parteiführung findet Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr bei Paetau statt. Nicht der Genossen ist es, zahlreich zu erscheinen.

Urfade. Ueber die Unthat eines Messerstechers meldet man der „E.-Ztg.“: Freitag Abend gegen 10 Uhr wurde dem Hufner D. von einem zugereisten Fremden, der gewaltig in die Wohnung D.'s einbrang, mit einem Messer eine handlange tiefegehende Verletzung beigebracht. Der hergeeilte Arzt Dr. Hinrichs ordnete die sofortige Ueberführung in das Lübecker Krankenhaus an. Der Thäter wurde flüchtig, nachdem er noch mehrere Personen verletzt hatte. Der Stoßelndorfer Gensdarm nahm die Verfolgung auf, verhaftete ihn und lieferte ihn in Schwartau ein. Er heißt Mideke, ist aus Stoßelndorf und als Messerheld eine bekannte Größe.

r. Gutin. Ein Unglücksfall, der aber noch ziemlich glimpflich abging, ereignete sich Sonntag Nachmittag hier. Durch ein Automobil wurden die Pferde des Fuhrmanns Kieger aus Malente (siehe und rannten in das Ladenfenster des Schlachters Groth hier ein, wobei der Wagen umschlug. Die vier Insassen fielen zwar recht unfaul auf das Straßenpflaster, erlitten jedoch sonst weiter keinen erheblichen Schaden.

Lidestoe. Ungerener Haushalter. Der Maler K. hier hatte von der Zahlstelle Lübeck des Deutschen Malerverbandes den Auftrag erhalten, von den Mitgliedern in Lidestoe die Beiträge zu erheben. Er kam dem Auftrage auch nach, lieferte die Gelder aber nicht an die genannte Zahlstelle ab, sondern verbrauchte sie für sich. Im ganzen soll er 53,35 Mk. veruntreut haben. Die Sache wurde der Behörde mitgeteilt und Montag stand K. unter der Auflage der Untreue vor dem Landgericht in Altona. Der Angeklagte erklärte, er habe sich in Noth befunden und habe seine Gewerkschaft nicht schädigen, sondern das Geld zurückerhalten wollen. Legieres sei nach Einleitung des Strafverfahrens auch geschehen. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten 3 Monate Gefängnis, doch sah das Gericht die Sache bedeutend milder an und erkantete auf 14 Tage Gefängnis. Mildernd wurde in Berücksichtigung gezogen, daß der Angeklagte unbeschäftigt ist, auf keiner hohen Bildungstufe steht, in Noth gehandelt und das Geld wieder ersetzt hat, erschwerend der grobe Vertrauensbruch.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Zur Lohnbewegung der Klempner in Hamburg wird gemeldet: Die Klempner-Jungung beschloß Sonntag, an dem am 4. August 1903 gefaßten Beschluß auf Einführung einer neunstündigen Arbeitszeit und Erhöhung des Stundenlohnes von 55 Pf. auf 60 Pf. vom 16. März 1904 ab festzuhalten und erklärte nochmals, daß sie sich an den Beschluß nicht gebunden halte, wenn die Gesellen über die der Jungung angehörenden Werkstellen, welche die neunstündige Arbeitszeit eingeführt haben, Sperrverhandlungen auf Verhandlungen mit der Lohnkommission läßt sich die Jungung nicht ein, will aber den wegen Arbeitszeit und Lohn gefaßten Beschluß dem Vorsitzenden der Sektion der Klempner schriftlich mittheilen. Der Jungungsvorstand wurde sodann noch mit der schwierigen Aufgabe betraut, genügend Arbeitskräfte nach Hamburg und Umgebung zu schaffen und soll eventuell die Hilfe des Arbeitgeberverbandes in Anspruch nehmen. Außerdem soll die Freie Vereinigung der Installateure Deutschlands erucht werden, für Zugang von Gesellen nach Hamburg Sorge zu tragen. Viele der Jungungsmeister scheinen sich jedoch an diese Beschlüsse nicht zu kehren; denn nach dem „Geh.“ haben abermals einige die Forderungen der Gesellen bewilligt. — Der Verband deutscher Gastwirthschaftsgehilfen in Hamburg hat beschlossen, einen paritätischen Stellennachweis einzurichten. Der siebenste Verbandstag des Norddeutschen Gastwirthsverbandes steht diesem Beschluß freundlich gegenüber und hat seine Zustimmung dazu gegeben, einen Versuch mit einem solchen Stellennachweis zu machen. — Die Schmiedegesellen Altonas sind in eine Lohnbewegung eingetreten und haben den Gesellenauschuß beauftragt, sich mit dem Gesellenauschuß in Hamburg zu vereinigen, und an die Jungungsmeister mit der Forderung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse heranzutreten.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der Schlosser Miedels und der Arbeiter Willhöft wollten am Sonnabend bei der Reiterstieg-Drehbrücke in Hamburg auf den Dampfer „Salomon Heine“ springen, als dieser sich bereits in Bewegung gesetzt hatte. Beide sprangen zu kurz und während es Willhöft gelang, sich am Geländer des Schiffes festzuhalten, bis er an Bord gezogen wurde, ist Miedels trotz aller Rettungsversuche ertrunken. — Ein bedeutender Einbruchdiebstahl wurde in der Sonntagnacht in Hamburg, Kaiser Wilhelmstraße Nr. 40 I, verübt. Spitzbuben drangen unter Benützung eines Nachschlüssels in das Kontor eines dortigen Export-Musterlagers in Schweizeruhren ein und iprangten das Vorhängeschloß einer auf dem Fußboden festgeschraubten eisernen Kiste. Dieser entnahmen sie 30 goldene Herren- und Damenuhren, 80 Nickel- und Stahl-Taschenuhren und eine Menge Uhrketten im Gesamtwerte von mehr als 4500 Mk. Die Thäter, offenbar hervorragende Mitglieder einer Einbrecherbande, wurden bisher noch nicht gefaßt. — Ein Aufsehen erregender Selbstmord wurde Montag Abend 6 Uhr an der Fährstation in Hamburg von einem in den 20er Jahren stehenden Arbeiter ausgeführt. Er hatte an der Kasse sein Jahrgeld bezahlt und war dann eiligen Schrittes nach dem Althafenponton gegangen, wo er Jade und Kaffeekanne von sich warf und mit den Worten: „Grüß meine Frau!“ in die Elbe sprang. Die Strömung führte ihn sofort weg und es wurde nichts mehr von ihm gesehen. — Am Sonnabend Abend kenterte auf der Wille bei Willwärd unterhalb der Jutespinnerei ein Boot, in dem sich Oberlehrer G. Schulze aus Hamburg mit Frau und zwei Kindern befanden. Sch. ertrank, die anderen wurden von einem Monteur gerettet. — Unter

den Arbeitern im Gute Futterkamp (Ostholstein) ist die Cholera ausgebrochen; es sollen reichlich 40 Personen erkrankt sein. — Am Sonntag ereignete sich, wie aus Weisfelden gemeldet wird, bei der Seehundsjagd im Wattenmeer bei Hillgroven ein schwerer Unglücksfall. Das Gewehr entlud sich auf bisher unaufgeklärter Weise; die ganze Schrotladung traf den Arbeiter Johann Greefe aus Hillgroven in den Kopf und tödtete ihn auf der Stelle. — Infolge Kerneris eines Segelboots in der Kollunderucht erkrankten Sonntag Nachmittag, einer Nachricht aus Flensburg zufolge, zwei Brüder Leopold und der Arbeiter Jensen. Ein vorüberfahrender Dampfer fand das kieloben treibende Boot; die Leichen sind noch nicht aufgefunden. — Sonntag früh stürzte in Bremerhaven ein Feuerwehrrmann beim Probieren eines neuen Rettungsapparates, genannt „Seil ohne Ende“, vom Feuerwehrturm herab und blieb todt.

Kiel. Das Kriegsgericht verurtheilte den Bootsmannsmaat Weisfeld vom Linienjäger „Zähringen“ wegen Bedrohung eines Wachtpostens zu sieben Monaten Gefängnis und Degradation. — Vor dem Obergerichtsgericht des zweiten Schwadrons gelangte am Sonnabend die Berufung des wegen thätlicher Beleidigung von Unergebenen zu zwei Monaten Gefängnis und Dienstentlassung verurtheilten Leutnants zur See Ernst Veitich zur Verhandlung. Einige Tage nach seiner Verurteilung vom Schwadronskriegsgericht wurde der Leutnant wegen Muthsverdachts in Haft genommen. Nachdem man am Sonnabend 5 1/2 Stunden unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt hatte, wurde die Sache ausgesetzt, um weitere Zeugen zu laden.

Kiel. Eine schändliche That wurde am Sonntag Abend zwischen 11 und 12 Uhr in der Straße „Hinter der Mauer“ ausgeführt. Die im Bordell Nr. 13 bedienstete Wirthschafterin Fielblat blühte durch das in der Thür angebrachte Guckloch. Plötzlich drang die Spitze eines Handstochs durch die Scheibe, so daß der Frau das Auge ausgetrieben wurde. Der Portier des Hauses stürzte zwar sofort auf die Straße, dem Uebelthäter, einem jungen Menschen von etwa 17 oder 18 Jahren, gelang es jedoch, zu entkommen. — Zu argen Ausfährungen kam es Sonntag Abend in der Brunnswei. Als die Polizei einen Lärmmacher verhaftete, wurden Versuche gemacht, den Mann zu befreien. Schließlich wurden acht Personen festgenommen. Die Schutzmannschaft mußte von Wachmannschaften des Infanterie-Regiments unterstützt werden und konnte sich nur mit blanker Waffe einen Weg durch die Menge zum Gefängnis bahnen. Auch hier verlangte man die Freilassung der Verhafteten. Erst als die Schutzmannschaft um 30 Mann verstärkt wurde, konnte die Polizei vor der Menge Stand halten und sie zerstreuen.

Flensburg. Die Ausweisung des Landmannes Chr. Becker in Uffersballe wird ein gerichtliches Nachspiel haben, da B. die Ausweisung nicht als rechtmäßig anerkennt. Becker kam 1867 eine Domservitut ab, die er nach im Besitz hat. In dieser Erklärung steht ausdrücklich, daß seine Ausweisung als preussischer Liniere nur dann, wenn er einen festen oder vorübergehenden Aufenthalt in Danemark gehabt habe. Nach dem Kriege 1864, den Becker als aktiver Soldat mitmachte, zog er über Danemark nach Amerika, wo er acht Jahre blieb. Nach der Rückkehr im Jahre 1875 wurde ihm erklärt, daß er als deutscher Liniere zu betrachten sei, da ein Postzug nach Danemark nicht hergestellt worden habe. Becker beklagte hierauf verschiedene Exzesse

und war jahrelang Gemeindevorsteher in seinem Wohnort. Der Sohn genügte hierauf seiner Militärpflicht in Preußen. Die Ausweisung erfolgte auf Grund des agitatorischen Verhaltens des Sohnes wie des Vaters bei der letzten Reichstagswahl.

Kofoed. Soldatenmißhandlung bei den 90ern. Mitte Juni erschien der Rekrutenhimmel der 1. Komp. des 90. Regiments dem Füseler Gideon so bewußt, daß er es an einem Sonnabend vorzog, Kofoed den Rücken zuzuführen. Tags darauf war er aber schon wieder bei Barkentin in sicherer Obhut. Um der Untersuchung über die Ursachen der unerlaubten Entfernung G's Material an die Hand zu geben, sandte ein Offizier des 90. an den Hauptmann v. Sell ein Schriftstück, in welchem er mittheilte, der Rekrut Gideon habe sich ihm gegenüber dahin ausgesprochen, daß er vom Unteroffizier mit dem Besenittel geschlagen worden sei. Es war weiter in dem Schriftstück mitgetheilt worden, daß der Rekrut in Folge Krankheiten in seinen jungen Jahren nicht diejenige geistige Frische besitze, die sein Unteroffizier vielleicht mit Recht von ihm verlange, die er aber beim besten Willen nicht bieten könne. Inzwischen hat nun bereits das Kriegsgericht die Sache abgeurtheilt. Sein Spruch ging nach der „Volksztg“ dahin: der Unteroffizier erhielt 8 Tage Mittelarrest; der Rekrut dagegen 3 Wochen gleicher Straftart zudiktirt, wegen unerlaubten Entfernens von seinem Truppentheile. Der Vollständigkeithalber sei noch mitgetheilt, daß die Mutter Gideons einen Antrag gestellt hat, ihren Sohn von der Fahne zu entlassen, weil er den geringen Anforderungen nicht gewachsen sei. Bitte des Schullehrers und des langjährigen Dienstherrn G. sind beigebracht. Die Antwort des Regiments steht aber noch aus.

Kofoed. 4 Personen verbrannt. Ein schweres Brandunglück hat sich Sonntag Mittag im benachbarten Mönchhagen ereignet. Die „Meckl. Ztg.“ theilt darüber mit: Sonntag Mittag gegen 11 Uhr brach in dem Schulischen Rathen aus bisher unermittelter Ursache Feuer aus. In dem Rathen wohnte die Familie Witt. Frau Witt, welche gerade vom Kirchgange zurückkehrte, glaubte ihre 3 Kinder noch in dem brennenden Gebäude und eilte zur Rettung der Kinder mit 7 Männern in das Haus. Die Kinder befanden sich indes mit dem Chemann Witt schon in Sicherheit. Von den 8 Personen, die sich in dem Rathen befanden hatten, kehrten 4, nämlich Frau Witt, der Schütze dem Meister Lewerenz, und die Arbeiter Schwerin und Wilhelm Möller nicht mehr lebend zurück. Wahrscheinlich sind sie vom Qualm hinarbeit worden und haben so ihren Tod gefunden. Die Leichen wurden nach dem Brande gefunden. Die Arbeiter Bismarck, Jey und Freimann sowie der Lehrer Burmeister retteten sich wieder aus den Flammen; die beiden erlitten jedoch sehr schwere Brandwunden und wurden nach dem Kofoeder Krankenhaus geschafft. Der Rathen brannte total nieder. Auch eine Kuh ist mitverbrannt.

Beste Nachrichten.
Auslam. Schwere Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen und schwerem Hagelschlag richteten in der Umgebung großen Schaden an.
Stettin. Ueberfall eines Turnvereins. Bei einem Ausflug, den die Jugendabtheilung des hiesigen Turnvereins gemeinschaftlich mit einigen älteren Turnern Sonntag unternahm, geriet es bei einigen angerrankenen Bewohnern des Dorfes Kolingarten, welches sie nachs

mit Musik durchzogen, in Streit. Es entspann sich ein Handgemenge, wobei mit Steinen und Messern gekämpft wurde. Ein Turner wurde erstochen, mehrere andere durch Steinwürfe und Messerstiche schwer verletzt.

Berlin. Aus Eifersucht erschog am Sonnabend Abend auf der Berliner Chaussee bei Freienwalde a. O. der Maschinenführer einer Ziegelei seine Geliebte und dann sich selbst. — Fünf Personen ertranken. In der Umgebung Berlins ereigneten sich Sonntag zwei Bootsunfälle. Bei Niederschönweide ertranken drei Personen bei dem Versuch, mit dem Boot zwischen zwei Schleppfähren hindurchzufahren. Ein anderes Boot mit zwei Personen stieß bei Saatwinkel mit einem Dampfer zusammen. Beide Insassen ertranken.

Berlin. Eine Schlägermenjar, die vor einigen Tagen zwischen zwei Burschenschaften ausgetragen wurde, hatte für den einen Theilnehmenden einen tödlichen Ausgang. Beide Gegner waren Touristen. Der eine, ein 22jähriger Student aus Potsdam, erhielt einen Hieb über den Kopf und starb am nächsten Tage, anscheinend infolge Blutvergiftung. — Frieda Sittel ergriffen. Das unter Fürsorge-Erziehung stehende Mädchen Frieda Sittel, dessen gewaltthätige Entführung aus dem Magdalenenstift zu Teltow in der Nacht zum Donnerstag in sofern großes Aufsehen erregte, als es mit dem Sittlichkeitsprozeß gegen Stedt und Genossen in Zusammenhang gebracht wurde, ist jetzt wieder ergriffen worden. Sie weigert sich hartnäckig, die Namen ihrer Entführer zu nennen, und man weiß daher noch immer nicht, wer diese sein könnten.

Dormund. Von der Straßenbahn überfahren und sofort getödtet wurde der Maurer Jost zu Brünninghausen.

Kaiserblatern. Vier Personen vom Blitz erschlagen. Sonntag Nacht schlug während eines schweren Gewitters der Blitz in eine Wirthschaft in Kleinott (Blitz), in welcher aus Anlaß der Kirchweih Lanzmusik stattfand. Vier Personen wurden sofort getödtet, eine Person schwer und mehrere leicht verletzt.

Strasbourg i. G. Bruder mord. Im Verlaufe eines Streites erschog in Gegenwart des Vaters, der Kaufmann Eugen Gernsheim seinen Bruder Felix. Darauf entfloh der Bruder mörder und ließ sich vom Eisenbahnzuge überfahren. Der auf so schreckliche Weise seiner beiden Söhne beraubte Vater ist dem Bahnsinn nahe.

Stuttgart. Unwetter. Nach der tropischen Hitze trat Sonntag Nachmittag ein schweres Gewitter mit Sturm und Hagel ein. Die königlichen Anlagen haben stark gelitten, ein Beamter wurde schwer verletzt.

London. 9 Personen ertranken. Als in der Nacht zum Sonnabend neun Mann, die zur Besatzung der im Hafen von Brightonsea liegenden amerikanischen Dampfschiff „Lorena“ gehörten, sich in einem kleinen Fährboote, das von einem Fährmann und einem Arbeiter gerudert wurde, an Bord zurückbegeben wollten, füllte sich das Boot mit Wasser und sank. Der Fährmann und ein Matrose wurden gerettet, die übrigen neun Personen sind ertrunken.

Wisaban. Ein Erdbeben wurde Sonnabend hier verübt. Menschenleben wurden nicht zerkört; auch der Materialschaden ist nur gering.

Philadelphia. Einsturz einer Tribüne. Während eines Ballspiels brach eine in dem Baseball-Park errichtete Tribüne, die mit einer großen Zuschauermenge besetzt war, zusammen, wodurch vier Personen getödtet und 130 verletzt wurden. An dem Aufkommen von 12 der Verletzten wird gezweifelt.

Stadtforst Kölln.
Waldföhren-Verkauf.
 Von den Kollnforsten in den Forstorten Gr. Giesenhain, Borsdorf und Giesenhain sollen ca. 40 Gabel Strengrad gegen Zahlung von 25 M. per Gabel zur Selbstverwertung abgegeben werden. Kollner aus der Stadt haben bis zum 18. d. M. beim hiesigen Forstförster zu melden. Die Lieferung des Strenmaterials, welche nur allein durch Aushaus möglich ist, wird von 20. d. M. ab an jedem Wochenende geliefert.
 Kölln, den 10. August 1903.
 Die Forstkommission.

Danfagung.
 Allen Frauen, die keinen festen Mann die letzte Zeit erwirbt und keinen Tag so reich mit Geldern versehen konnte, die die weiblichen Welt der Frau durch ihren im Grunde sehr liebsten Mann zu sein.
Frau Th. Nehlsen Ww.
 Wohnung, 3 Zimmer,
 mit Küche, Petri-Kirchhof 1-3.
 Kölln, Köllnstr. 23.
 Zu vermieten mit 1 Ober-
 eine kl. Wohnung an einzelner Preis
 Gr. Köllnstr. 43

Ein Poigis für einen Mann
 Ein tüchtigen Stellmacher
 Willh. Gäde, Ziegelstr. 1.


Frauen
 Ein tüchtigen Stellmacher
 Willh. Gäde, Ziegelstr. 1.

Sparsame Hausfrauen
 gebräuchlich
 feinste **Rahm-Margarine** Marke
„Mohra“
 aus der Fabrik von
A. L. Mohr, Aktiengesellschaft, Altona-Bahrenfeld
 als besten Ersatz für feine
Butter.
 Zu kaufen in fast allen besseren Geschäften.

„Die Neue Zeit“
 Wochenchrift der deutschen Sozialdemokratie
 redigirt von Karl Kautsky
 In ihm können wir uns den wichtigsten Inhalt unter ständiger Mitarbeiterchaft erfahren und unsere bestmöglichen Parteigenossen eine der besten Zeitschriften und jedem Parteigenossen sehr zu empfehlen. Dieselbe erscheint in wöchentlichen, 32 Seiten starken Heften à 25 Pfg. und ist zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
 Johannisstraße 50

Visit-Karten
 auf ff. Elfenbeinkarton
 per 100 Stück von 1 Mk. an.
 Kollner prompt und sauber
Die Druckerei des Ldb. Volksboten.
 Kölln, Köllnstr. 16a.

Achtung!
Brauereiarbeiter!
Versammlung
 am Mittwoch den 12. August
 Abends 8 1/2 Uhr
 im **Vereinshaus, Johannisstr. 50** Ev
 Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
 Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig.
Der Vorstand.

Verkauf in Gebunden u. Glaschen: Gr. Gröpelgrube 23
 und in vielen einschlägigen Geschäften.
Stiffen und Säubern Vorzugspresse.

 J. C. Wessel.

Oeffentliche
Versammlung
 der
Seeleute
 am Mittwoch den 12. August 1903
 Abends 8 1/2 Uhr
 im Lokale des Herrn Th. Kruse,
 Untertrave 60.
 Tages-Ordnung:
 Die Aufgaben des Seemanns-Verbandes in gewerkschaftlicher und sozialpolitischer Beziehung und hat der Verband diese seine Aufgaben erfüllt?
 Referent: Verb. Borj. B. Müller-Hamburg.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.

An die baugewerblichen Arbeiter Deutschlands!

Arbeitsgenossen! Durch Beschluß des Zweiten Kongresses für Bauarbeiterschutz ist der Zentralkommission zu Hamburg wieder die Leitung der Agitation für den Arbeiterschutz übertragen worden. Bei der Ausübung dieser Tätigkeit ist die Zentralkommission selbstverständlich auf die regste Unterstützung der Organisation der baugewerblichen Arbeiterschaft angewiesen. In diesem Sinne hat der Kongress beschlossen:

Zur Unterstützung der Zentralkommission sind die örtlichen Zweigvereine (Filialen, Zahlstellen) der baugewerblichen Arbeiter verpflichtet, und sind zu diesem Zweck Lokalkommissionen für Bauarbeiterschutz einzusetzen.

Die Achtung vor unseren Beschlüssen und die immer bewährte Disziplin der organisierten Arbeiter des Baugewerbes werden dafür Sorge tragen, daß der Wille des Kongresses entgegen allen reaktionären Maschinen zur Geltung kommt. Durch die Solidarität der baugewerblichen Berufsgenossen sind die gesetzgebenden Faktoren gezwungen worden, zur Frage des Bauarbeiterschutzes Stellung zu nehmen. Was auf diesem Gebiete erreicht ist, verdient Beachtung; aber wie die Unfallstatistiken der Baugewerksberufsgenossenschaften der letzten Jahre zeigen; haben die Halbheiten in den Maßnahmen der Behörden in den einzelnen Orten und Bundesstaaten nicht zu dem von uns geforderten Bauarbeiterschutz geführt. Die Partikulargesetzgebung ist bei dem großen Einfluß des Unternehmertums in den Einzellandtagen unfähig, auf den Bauten geordnete Zustände zu schaffen. Auf dem Gebiete des Gerüstwesens beim Hoch- und Tiefbau, in Bezug auf den sanitären Schutz, betreffend die Baubuden, Aborte, die Fenster- und Koforkfrage, und besonders gegen Farben-, Blei- und Metallvergiftung, zeigt sich die bisherige Gesetzgebung völlig unzulänglich. Für die baugewerblichen Arbeiter muß deshalb nach wie vor die wichtigste Forderung sein:

Erlaß eines Reichs-Bauarbeiterschutzgesetzes, worin die Reorganisation des baupolizeilichen Ueberwachungsdienstes dahingehend festgelegt wird, daß den Arbeitern für die Wahrung ihrer Interessen eine gleichberechtigte Mitwirkung durch den Baukontrolleur aus den Reihen der Arbeiter gesichert ist. Der Kampf um dieses Gesetz wird die Wege ebnen für ein Reichs-Bau- und Wohnungsgesetz, und so in sozialpolitischer Beziehung von segensreicher Tragweite sein. Die Rechte der Arbeitervertreter bei den Berufsgenossenschaften bedürfen ebenfalls einer Erweiterung und zwar dahingehend: daß sie nicht allein auf dem engeren Gebiete der Unfallverhütung, sondern bei allen Reformen der Baugesetzgebung gutachtlich gehört werden müssen. Die Agitation für diese Forderungen wird dazu beitragen, die strafrechtliche Mitverantwortlichkeit der Behörden für die Ueberachtlassung des Arbeiterschutzes in das rechte Licht zu rücken und ist deshalb auch mit Nachdruck für eine Reform der Strafprozessordnung anzutreten. Um die übliche Rechtsprechung über strafliche Verantwortlichkeit des Arbeiterschutzes mehr mit dem Rechtsbewußtsein des Volkes in Einklang zu bringen, bedarf es einer Mitwirkung der Arbeitervertreter als Sachverständige und Richter.

Im Weiteren ist die Beseitigung des Submissionswesens eine dringliche Forderung im Interesse des Arbeiterschutzes. Wo sich zur Zeit diese Forderung nicht realisieren läßt, muß es unsere Aufgabe sein, eine Reform dahingehend anzustreben, daß die Unternehmer durch Bestimmungen in den Lieferungsverträgen zur Durchführung der Unfallverhütungsmassnahmen und des sanitären Schutzes

und ebenfalls zur Anerkennung der Lohnklausel im Sinne der Kongressbeschlüsse verpflichtet werden.

Die Zentralkommission wird ihrem Auftrage gemäß den Lokalkommissionen und Vertrauenspersonen bei ihrer Tätigkeit unterstützend zur Seite stehen. Durch Kontrollen der Bauten und Statistiken über die vorgefundenen Missetaten werden wir ein reiches Material zur Begründung unserer Forderungen und Vorschläge zusammentragen. Die Vertrauenspersonen werden es aber als ihre besondere Pflicht betrachten müssen, der Zentralkommission die Arbeit dadurch zu erleichtern, daß sie ihr alles einschlägige Material zur Kenntnisknahme einsenden. Bei einem solchen Zusammenarbeiten werden auch für die kommenden Jahre auf dem vielseitigen Gebiete des Bauarbeiterschutzes die Erfolge nicht ausbleiben können.

Arbeitskollegen! Vieles müssen wir im eigenen und im Interesse der kommenden Generation noch erreichen, große Aufgaben stehen uns bevor! Eine gewaltige Waffe im Kampf für den Arbeiterschutz ist die Organisation. Der Ausbau unserer gewerkschaftlichen und politischen Organisationen ist gleichbedeutend mit der Erkenntnis und Erweiterung des Schutzbedürfnisses der baugewerblichen Arbeiter. Wenn wir stets eingedenk sind, daß die Organisation ein mächtiger Wall gegen Unternehmerwillkür und Brutalität bedeutet, dann wird es uns gelingen, auch im Baugewerbe die Profitgier und Ausbeutung zurückzudrängen und manches Arbeiterleben der Vernichtung zu entreißen! Nun vorwärts!

Die Zentralkommission für Bauarbeiterschutz zu Hamburg.

- J. Efftinge, Maurer.
- H. Fönies, Maurer.
- A. Bringmann, Zimmerer.
- F. Schrader, Zimmerer.
- H. Wentker, Maler.
- A. Tobler, Maler.
- D. Werner, Töpfer.
- H. Homann, Töpfer.
- H. Odenthal, Stukkateur.
- J. Sittenfeld, Stukkateur.
- G. Behrendt, Bauhilfsarbeiter.
- G. Mohr, Bauhilfsarbeiter.
- C. Langenhahn, Bautischler.
- H. Jörd, Steinbildhauer.
- R. Stich, Steinmetz.
- R. Dalchow, Glaser.
- C. Färber, Dachbeder.
- A. Harke, Dachbeder.
- A. Brüggemann, Bauklemmer.
- D. Franz, Bauklemmer.
- H. Baumgartner, Steinleger.

NB. Alle Briefe und Sendungen für die Zentralkommission sind an G. Peinke in Hamburg, St. Georg, Brennerstraße 11, 2. Etage, zu richten.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Maurerstreik in Dortmund dauert fort. Die Meister hatten versprochen, im nächsten Jahre den Höchstlohn auf 50 Pf. für die Stunde zu erhöhen, auch nach Möglichkeit die zehnstündige Arbeitszeit zu bewilligen. Den Gehilfen erschieben aber dieses Angebot zu wenig verbürgt und festgelegt; sie beschließen deshalb, den Streik dauern zu lassen und die Sperre der Bauten (15 Unternehmer sind boykottiert, 9 haben bewilligt fortbestehen zu lassen. — Die Mitglieder der Firma Christian Gmeindner in Birnbaum sind in Folge eingetretener Reduzierung der Löhne einzelner Arbeiter in Differenzen geraten. Die Firma sucht sich durch Heim-

arbeiter zu behelfen, die zu den reduzierten Löhnen arbeiten sollen.

Der Zentralverband der Maurer hat nun auch die 100 000 in seiner Mitgliederzahl überschritten, der „Grundstein“ hat sogar 110 000 Auflage. Demnach ist ungefähr ein Drittel der Maurer im Zentralverbande organisiert.

Die Bureauangestellten in Berlin sprachen sich in ihrer letzten Sitzung für die englische Arbeitszeit aus. Sie bedeute auf jeden Fall eine Verkürzung des Arbeitstages; sofern sie nicht über 9 Stunden ausgedehnt werde, biete sie auch viele Vorteile gegenüber der durch zerräubernde Pausen unterbrochenen Arbeitszeit. Sowohl in wirtschaftlicher, gesundheitlicher wie kultureller Beziehung sei ihre Einführung zu wünschen.

Ein zweijähriger Kampf zwischen dem Textilarbeiterverband und der Bezirksregierung ist jetzt in Mülhausen im Elsaß beendet worden. So lange hat sich nämlich die Regierung geweigert, die Statuten des Textilarbeiterverbandes zu genehmigen. Vor zwei Jahren hatte der Verband, ohne die Erlaubnis erhalten zu haben, in Mülhausen eine Filiale gegründet, worauf die Gründer der Filiale gerichtlich bestraft wurden. Jetzt endlich sind die Statuten genehmigt worden; während aber der christliche Textilarbeiterverband schon Mitglieder von 16 Jahren an aufnehmen darf, müssen die Mitglieder des freien Verbandes mindestens 18 Jahre alt sein. Und das nennt man dann „gleiches Recht“ im Staate der „vollendetsten Rechtsgarantien“.

§ 153. Der alte Schuhmacher H. Nikolai in Mainz hatte im Mai gelegentlich eines Streikes in einer Schuhfabrik auf der Straße Posten gestanden und angeblich einen Arbeitswilligen und dessen Mädchen bedroht. Das Schöffengericht verurteilte Nikolai auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung zu der außerordentlich hohen Strafe von 6 Wochen Gefängnis.

Die Tagesordnung des Parteitag Die Mitglieder der Parteigenossen beantragen auf die Tagesordnung noch zu setzen: „Die deutsche Rechtsprechung im Zivil- und Militärstrafrecht.“

Selbstständige Beteiligung bei den bevorstehenden Landtags- und Stadtratswahlen beschlossen die Parteigenossen in Köln. Es sollen Komitees gewählt werden, welche die vorbereitenden Schritte in die Wege leiten.

14 sozialdemokratische Abgeordnete zählt die Breslauer „Volkswacht“ als diejenigen auf, die sich in der Fraktion ev. für Bernstein's Vorschläge betr. die Vizepräsidentenfrage erklären würden. Unser Brudersblatt schreibt: So wie die Dinge liegen, wird die „Nichtung Bernstein-Vollmar“ vorläufig nicht den Sieg davontragen, sondern die radikalere. Allerdings wird die Minorität in der Fraktion nicht so klein sein, es dürften sich ihr wahrscheinlich die Abgeordneten Luer, Bernstein, Braun, David, Elm, Ehrhart, Göhre, Heine, Hue, Lindemann, Pens, Schippel, Vollmar und andere anschließen. Für den Vizepräsidentenposten ohne Uebernahme repräsentativer Verpflichtungen sind natürlich alle Abgeordneten unserer Partei. — Wir glauben nicht recht daran, daß alle diese 14 Genossen der Bernstein'schen Meinung sind, die Partei möge durch das laubdünne Laub des höfischen Zeremoniells lücheln.

Charles Longuet, dessen Tod wir dieser Tage meldeten, war 1840 geboren und hat somit ein Alter von 63 Jahren erreicht. Ein Lungenschlag hat seinem Leben ein Ende gemacht; man fand ihn am Donnerstag Morgen tot im Bette: am Abend vorher war er noch munter und gesund in einer Gesellschaft. — Longuet wurde zuerst bekannt durch seine Beteiligung am Pariser Kommuneraufstand, die ihm das Todesurteil eintrug. Er entging jedoch auf abenteuerliche Weise den Fingern des Exekutionsbefehls, kam über die französische Grenze und gelangte nach London, wo er

Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

87. Fortsetzung.

„Sie wollen zurück?“ rief Helene erstaunt. „Es wird sich nicht anders machen — was soll ich hier, wenn ich das Mädel verlor? — aber jetzt haben wir Anderes zu denken,“ brach Jeremias kurz ab, „und, wie gesagt, wenn ich Ihnen damit dienen kann, brach' ich die Nacht noch auf — viele Vorbereitungen habe ich überdies nicht nötig.“

„Und tausend Dank im Voraus,“ rief Rottack, ihm die Hand herzlich schüttelnd, „Sie glauben nicht, welche Last Sie mir dadurch von der Seele nehmen.“

„Und wie heißt der Herr, der Ihnen von dort geschrieben?“

„Kommen Sie jetzt mit in mein Zimmer, Jeremias,“ sagte der junge Graf, „dort gebe ich Ihnen alle in meinem Besitz befindlichen Notizen, und sobald Sie dort etwas Näheres erfahren, telegraphieren Sie Augenblicklich.“

Jeremias bedankte seiner großen Unterweisung, denn er fand sich außerordentlich leicht in Alles, also auch in das, was hier von ihm verlangt wurde. Dann ging er noch einmal zu Pfiffers, um diesen anzuzeigen, daß er auf acht oder zehn Tage verreisen werde, packte nachher seinen Koffer und erwartete dann unten auf dem Bahnhof den Abendzug, der zwischen neun und zehn Uhr durchkam.

31.

Jeremias auf Reisen.

Es war bitterkalt die Nacht, und obgleich der März schon seit ein paar Tagen begonnen hatte, schien es doch fast, als ob der Winter noch gar nicht daran dachte, Abschied zu nehmen, oder doch wenigstens noch einmal zu guter Letzt zeigen wolle, was er könne.

Jeremias versuchte zu schlafen, aber es ging nicht; jede Viertelstunde stiegen Passagiere aus und ein, und die Schaffner schlugen dann jedesmal mit den Türen, daß er immer wieder erschrocken emporfuhr. Und was ging ihm auch nicht Alles im Kopf herum! Brasilien, ja, in Brasilien war's jetzt freilich wärmer, und dort hätte er nicht so zu frieren brauchen — aber wieder dahin zurück? Darüber hatte er sich dort allerdings wohl befunden, aber die deutschen freundlichen Verhältnisse auch fast vergessen gehabt. Jetzt, da er sie wieder gefunden, da er sich wohl darin fühlte, sollte er sie wieder verlassen und allein in die Fremde hinausziehen? Aber was wollte er hier? Sein Kind war jetzt bald versorgt und glücklich, und seine Frau — war es denn noch seine Frau, und er nicht rechtskräftig und für immer von ihr geschieden? Ja, so lange sie krank lag, konnte er sie besuchen und mit ihr verkehren; jetzt, da sie gesund und kräftig geworden und sich von Tag zu Tag mehr erholte, mußte das aufhören, das fühlte er selber, oder er brachte sie in das Gerede der Leute, die sich nicht leicht eine Gelegenheit entschließen lassen, Meubles von ihren Nebenmenschen zu denken und zu reden. Und sollte er in derselben Stadt mit ihr als Fremder leben? Das ging nicht, und es war das Allergeradeste, er schiffte sich ruhig wieder nach Brasilien ein — Brasilien — Hundeleben dort, was ein Mensch nur aushalten mochte, wenn er nicht mehr in Deutschland existieren konnte.

Er wickelte sich fester in seine dicke Reisendecke, zog die Bekleidungsstücke höher herauf und drückte sich wieder in die Ecke. Er wollte schlafen. Das Grübeln und Nachdenken sollte der Teufel holen.

So verging die Nacht und der Morgen dämmerte endlich durch die fest und dick zugefrorenen Fenster des Coupes.

Jeremias beschäftigte sich jetzt eine Weile damit, sie mit Anhängen wieder aufzuhängen, und brachte endlich glücklich ein kleines Loch zu Stande, durch das er hinaus in's Freie sehen konnte, gab es aber in Verzweiflung wieder auf, als er

die trostlose, monotone Gegend entdeckte, durch die der Zug brauste. Schneefelder, so weit das Auge reichte; einzelne Büge von schwarzen Raben und dann und wann eine kleine, magere Kiefernbildung; und dort drüben lag ein Dorf, ärmliche Hütten mit Strohdächern, aus denen der blaue Rauch in's Freie quoll. Die Aussicht lohnte nicht der Mühe, um sich fast die Seele aus dem Leib zu hauchen. Er ließ die Dampfung wieder zufrieren und bekümmerte sich nicht weiter um die Landschaft, bis der Zug endlich, gegen Mittag, in Prag selber anhielt.

Er brauchte, dort angekommen, den halben Nachmittag, um ordentlich aufzuhauen, und benutzte indessen die Zeit, um sich aus dem Adressbuch eine Anzahl Namen und Wohnungen abzuschreiben.

Gegen Abend ging er auf seine erste Wanderung aus, und zwar am zuerst jenen Herrn, einen Baron von Loggenburg, aufzusuchen, der dem Grafen Rottack geschrieben und an welchen ihm dieser einen Empfehlungsbrief mitgegeben. Dort aber, wie später beim Direktor des Theaters erhielt er nur unbestimmte, vage Nachrichten, die allein darin übereinstimmten, daß jener Boslaw, der wahrscheinliche Handor, Prag vor einiger Zeit wieder verlassen und sich nach Schlesien gewandt habe.

Was nun? Schlesien war groß, und auf ein solches Gerücht hin konnte er doch nicht nach Schlesien reisen, um dort seine Nachforschung fortzusetzen.

Eine andere Sache, die ihn förmlich verwirrt machte, war die genaue Beschreibung der Person, die Boslaw bei sich gehabt: eine volle, üppige Gestalt, aber mit einem gemeinen sinnlichen Ausdruck in den Zügen, die besonders gern Champagner trank und in der kurzen Zeit ihres Aufenthalts hier eine Masse Schulden machte.

Das war auf keinen Fall die junge, hübsche Komtesse Morford gewesen, und hatte wirklich Handor seinen Namen in Boslaw umgeändert, wo konnte er dann das junge, un-

mit Karl Marx und dessen Familie bekannt wurde. Er heiratete eine Tochter Marx', die ihm drei Söhne und eine Tochter gebar. Die Amnestie ermöglichte in den achtziger Jahren den Kommunisten die Rückkehr nach Frankreich, und auch Charles Longuet begab sich wieder nach Paris, wo er vom ersten Arrondissement in den Municipalrath gewählt wurde; 1889 begrüßte er in dieser amtlichen Eigenschaft die Delegierten zum internationalen sozialistischen Kongress. — Charles Longuets einer Sohn, Jean Longuet, ist ein bekannter sozialistischer Schriftsteller, der auch schon einige Beiträge für die „Neue Zeit“ geliefert hat.

Wenn jemand eine Reise thut, dann kann er was erzählen. Die Genossen Stülken-Altenburg und Niemann-Gemnitz kamen vorlezte Woche auf dem Rückweg aus dem Orient nach dem malerisch gelegenen siebenbürgischen Städtchen Kronstadt, wo eine eintägige Rast gehalten werden sollte. Um Stadt und Umgebung rasch kennen zu lernen, suchten sie den dortigen sozialdemokratischen Vertrauensmann auf. Dieser führte sie schließlich nach einem Gasthaus; noch hatte man sich kaum gesetzt, als ein Wachmann auf dem Plan erschien, der zu wissen wünschte, wer die fremden Herren seien. Man sagte ihm, zwei auf der Durchreise befindliche deutsche Parteigenossen; nun nahm er Einblick in die Reisepässe und drückte sich. Gleich darauf kam er wieder mit dem Verlangen, ihm die Namen auf ein Stück Papier zu schreiben, offenbar konnte der kundige Mann des Gesetzes nicht lesen. Das letztere Verlangen lehnten unsere Genossen ab und drohten mit sofortiger telegraphischer Anrufung des deutschen Generalkonsulats in Budapest. Unter allerhand Entschuldigungen drückte sich nun der Wachmann, um schließlich nach dem Hotel zu gehen und sich dort nach Art, Umfang usw. des Reisegepäcks unserer Genossen zu erkundigen. Am anderen Tage traf man sich beim Frühstücken, und hier erschien der Vertrauensmann sehr erregt, mit dem Bemerkten, er komme soeben vom Stadthauptmann und dieser habe ihm erklärt: „Wenn Ihr Euch mit solchen deutschen Vaterlandsverbrechern an einen Tisch setzt, dann seid Ihr Vagabunden. Euch strafe ich und die beiden Deutschen weise ich aus und schicke sie auf den Sühn. Die Vorladungen gehen sofort ab.“ Wer die mit Unmuth gepaarte Frechheit der ungarischen Provinzialpolizei kennt, der konnte keinen Moment im Zweifel darüber sein, daß der Stadthauptmann seine Absicht in die Wirklichkeit umsetzen werde; namentlich für Stülken konnte die Sache recht bedenkliche Folgen nach sich ziehen. Die beiden Genossen hielten sich nun, während die Polizei nach ihnen suchte, zunächst in einer Privatwohnung verborgen, fuhren dann mit einem Gelächter nach einer gegen die römische Grenze zu gelegenen Station, um dort nach einigen Stunden den Zug zu bestiegen. Unterdessen war es den Kronstädter Genossen gelungen, auch das im Stich gelassene Gepäck nach der Bahn zu schaffen. Schließlich erreichten beide, Niemann direkt, Stülken auf einem kleinen Umwege, angeführt die Hauptstadt Budapest. Bezeichnend ist es jedenfalls, daß der Stadthauptmann Jarkas von Kronstadt aussern Vertrauensmann um 300 Gulden angeworben hat, die dieser bis heute nicht wieder zurückbringen konnte.

Das geheime Koalitionsrecht. Der Ferienkammer des preussischen Kammergerichts hat eine Entscheidung gefällt, die geeignet ist, die Ausübung des Koalitionsrechts noch mehr zu erschweren. Mittels dieses Urtheils wird eine künftige Polizei das Streikpostenwesen jeder Zeit inthronisieren können. Der Fall, der der Verhandlung unterlag, hatte sich wie folgt abgepielt: In Berlin waren die Höflicher in den Kassen getreten und hatten Streikposten ausgespielt. Mehrere Streikposten waren von einem Polizeiwachmeister angefordert worden, sich aus der in Betracht kommenden Straße zu entfernen. Die Streikposten entgegenes aber, in dem sie sich auf den Straßendenken begaben, das Streikpostenwesen sei zulässig. Wegen Nichtbefolgung der polizeilichen Anordnung wurden die Streikposten unter Anklage im Hinblick auf eine Polizeiverordnung gestellt, die mit Strafe bedroht, wer das zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung, Ruhe und Sicherheit auf der Straße erlassene Anordnungen der Aufrechterhaltung keine Folge leistet. Die Strafkammer erkannte aber auf Freisprechung der Angeklagten, weil eine Sicherung des Verkehrs auf der Straße nicht entgegenstehe. Diese Entscheidung greift die Staatsanwaltschaft durch Revision beim Kammergerichte an und hat beantragt, die Angeklagten hätten sich auf die polizeiliche Anordnung beim Entfernen müssen, wenn auch nur die Gefahr einer Verkehrsbehinderung vorgelegen hätte; eine solche Gefahr müsse aber ausnahmsweise angenommen werden, als ein vorübergehendes Lager bereits Aufrechterhalten hätten.

Das Kammergericht hob auch die Vorentscheidung auf und wies die Sache zur erneuten Verhandlung an die Strafkammer zurück, weil die Angeklagten auch schon dann der polizeilichen Aufforderung hätten nachkommen müssen, wenn eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit und den Verkehr auf der Straße anzunehmen gewesen wäre. — Wie lagte hoch Lajo Brentano: die deutschen Arbeiter besitzen das Koalitionsrecht; wenn sie es aber anwenden, werden sie bestraft!

Der Verband deutscher Gewerbegerichte hat den Verhandlungen seines Verbandstages, der diesmal aus Anlaß der Deutschen Städte-Ausstellung in Dresden am 11. und 12. September stattfindet, durch gedruckte Berichte vorgearbeitet, die der neuesten Nummer des Verbandsorgans „Das Gewerbegericht“ in Gestalt einer außerordentlichen „Verbandstags-Beilage“ beigegeben sind. Die Berichte gestatten zum Theil bereits einen Einblick in die Richtung, die die Verhandlungen mutmaßlich einschlagen werden. In dem Punkte „Kaufmannsgerichte“ wird nicht nur der bereits bekannte Wortlaut des dem Bundesrathe vorgelegten Gesetzentwurfes, sondern auch die Begründung dazu in vollem Umfange gegeben, die bisher nur in einzelnen Bruchstücken bekannt war. Die Begründung legt den damaligen Standpunkt der Reichsregierung dar, der den Anschluß dieser Gerichte an die Gewerbegerichte vorschlug. Daß die letzteren im allgemeinen an dieser Lösung der Frage festhalten, auch nachdem sich der Standpunkt der Regierung mehr dem Anschluß an die Amtsgerichte zugewandt zu haben scheint, geht aus den beigegebenen „gutachtlichen Äußerungen deutscher Gewerbegerichte“ hervor. Ferner hat die Archivverwaltung des Verbandes aus den beiden Nachbarländern, in denen bereits eine Rechtsprechung der Gewerbegerichte in Sachen der Handlungsgehilfen besteht, aus Oesterreich und der Schweiz, Gutachten gesammelt, die sich übereinstimmend dahin aussprechen, daß die befürchteten Inzuchtgefahren nicht eingetreten sind. Die praktischen Schwierigkeiten, die sich durch Trennung von Handlungs- und Gewerbegehilfen ergeben, behandelt ein Vorbericht von Dr. Baum, während der Schlussbeitrag dieses Abchnittes der statistischen Seite der Frage gerecht zu werden versucht und die aus der Berufstatistik nicht unmittelbar zu ernehmende Zahl der Handlungsgehilfen in Deutschen Reiches rechnerisch feststellt. Zu dem Punkt „Verhältnißwahl“ hat ebenfalls die Archivverwaltung des Verbandes bei sämtlichen Gewerbegerichten, die bereits auf Grund der Verhältnißwahl mit Vertretung der Kinderheiten Wahlen vollzogen haben, über die praktischen Erfahrungen eine Umfrage gehalten, deren Ergebnisse (aus Mannheim, München, Schw.-Gauß, Liegnitz u. a. D.) theilweise bereits bekannt geworden sind. Endlich wird zur „Gesetzgebung über den Arbeitsvertrag seit dem letzten Verbandstag“ ein Verzeichniß von 62 Gesetzen und Verordnungen abgedruckt. Außer den genannten Punkten stehen auf der Tagesordnung der Verbandssammlung noch kleinere Gegenstände, über die gedruckte Berichte nicht gegeben sind. (Praktische Erfahrungen über den Sühnevertrag; Verhältniß der Gewerbegerichte zu den Zivilgerichten; Lehrlingsfreistellungen; Strafbefugnisse; Zuständigkeit für Gärtner u. s. w.)

Aus Mail und Bern

Wofür der preussische Staat Geld hat. Der „Borm.“ meldet: „Der Oberlandtskammerrath Graf Lehndorff hat vor einigen Tagen den englischen Volkbluthengst Lord Patrick, den Sieger im Rennen zu Sandown Park, für das Grabdenkmal zum Preise von 420 000 Mark erworben.“ Bei dieser Nachricht wird man unwillkürlich daran erinnert, daß der Minister sehr von Hammerstein die Dekonstruktion und Aufräumung in den schließlichen Liebersehemungsbetrieben der privaten Bohlthätigkeit überlassen wollte.

Fein heimgeheimt. Der Dichter Grabbe bekam einst von einem Hamburger Kollektor ein Lotterielos zugesandt, das, wie letzteres in seinem Schreiben behauptete, „unbedingt“ mit einem Gewinn gezogen werden würde, und dann hieß es weiter: „Aus diesem Grunde senden wir Ihnen das Los Nummer 226 dabei und ersuchen Sie, da die Ziehung binnen 14 Tagen ihren Anfang nimmt, uns umgehend den Betrag, oder, im Falle Sie Ihr Glück von der Hand weisen, selbst das Los zurückzuschicken zu wollen.“ Grabbe erwiderte darauf folgende: „Ihr Los, auf welches „unbedingt“ ein fester Gewinn in Aussicht gestellt wird, behalte ich. Zur Erparung von Porto für Sendungen ersuche ich Sie, die Summe, die das Los kostet, von dem „sicheren Gewinn“

abzuziehen und den Ueberfluß gefälligst auf hier anzuweisen zu wollen. Sollte das Los jedoch durchzufallen, so betrachten Sie den Verlust als Strafe für Ihren Aberglauben.“

Sie feines Pferd. Das „Preussische Militär-Wochenblatt“ enthält in seiner Nr. 81 vom 2. ds. Mts. im Anzeigenteil folgende eigenartige Angebot: „Reitpferd, elfjährige Dunkelbraune, 5 Zoll, sicher gehend und in jedem Dienst geritten, Letztet selbstständig kleinere Feldübungen, wegen Aufgabe des Geschäfts billig abzugeben. O. Leutnant der Reserve. Näheres zu erfragen Leutnant v. S. Kassel.“

Helf Gott, daß's wahr ist! Ein lustiges Stückchen trug sich am Schöffengericht Augsburg zu. Ein der Gewerkszunucht beschuldigte Frauenzimmer behauerte eben in endlosem Wortschwall seine Unschuld, als plötzlich der Vertreter der Anklagebehörde nieder mußte. Ad: „Helf Gott, daß's wahr ist, Herr Amtsanwalt!“ beendete die „Dame“ ihre Verteidigungsrede unter dem schallenden Gelächter aller Anwesenden. Geholfen hat's freilich auch nicht, daß der Herr Amtsanwalt die Sache „benossen“ hatte.

Von Großmüttern, die ihre Enkel stillen, berichtet F. Siebert-Strasbourg in der „Münchener Med. Wochschr.“ Bei Untersuchungen über die Bedeutung der natürlichen Ernährung als Schutzmittel gegen Rachitis und über den Einfluß der Erbllichkeit auf die sogenannte „englische Krankheit“ traf Siebert mancherlei Beispiele von kaum glaublicher Stillfähigkeit und Stillfreundlichkeit an, darunter fünf ihre Enkel stillende Großmütter. Daß diese Großmütter wenigstens 9 und bis 17 Kinder geboren und zum Theil ungewöhnlich lange gestillt haben, ist natürlich. Nur so konnten sie in die Lage kommen, Ammen ihrer Enkel zu werden. Eine Großmutter mütterlicherseits stillte neben ihrem 13. Kinde den Enkel, weil die Mutter zur Arbeit mußte. Eine andere stillte im Ganzen 14 Monate. In einem weiteren Falle sollte die Mutter auf Verlangen des Vaters nicht nähren, damit ihre Figur nicht litte! Die Großmutter übernahm ihre Aufgabe volle 12 Monate. Diese Großmutter hat vom 1. August 1878 bis Oktober 1900 gestillt, in 22 Jahren 3 Monaten im Ganzen 12 Kinder zusammen 280 Monate, d. h. durchschnittlich 23 ein Drittel Monat. Von den Kindern wurde trotz ungünstiger sozialer und Wohnungsverhältnisse auch nicht ein einziges rachitisch, und nur ein Kind starb in frühen Jahren.

Ein Unterseekunnel zwischen Spanien und Marokko durch die Meerenge von Gibraltar wird, der „Deutsch. Bauztg.“ zufolge, von einem französischen Konfession nach den Vorschlägen des französischen Ingenieurs Jean Berlier geplant. Die spanische Regierung soll ihre Genehmigung bereits erteilt und auch Marokko seine Zustimmung gegeben haben. Der Tunnel würde etwas westlich von Tarifa in gerader Linie auf Tanger zu führen und im Zusammenhange mit einer zu erbauenden Eisenbahn über Fez und dann östlich gerichtet durch das Land Marokko die Verbindung zwischen dem spanischen Eisenbahnetz und der algerischen Zentralbahn herstellen. Die Kosten des mit den beiderseitigen Rampen etwa 41 Kilometer langen Tunnels sind auf 123, die der 591 Kilometer langen afrikanischen Eisenbahn auf 119 Millionen Fr. veranschlagt. Die größte Tiefe der Tunnelsohle ist 440 Meter unter dem Meeresspiegel gedacht. Der Meeressboden soll durchweg aus festem Fels bestehen, der keine Klüftung zeigt, so daß ein Wasser-Einbruch während der Ausführung nicht zu befürchten wäre. Der Plan ist jedenfalls interessant und, falls die Voraussetzungen über die Bodenverhältnisse zutreffen, technisch wohl nicht unmöglich. Aber auch abgesehen von den derzeitigen politischen Zuständen in Marokko, wird wohl noch mancher Tropfen ins Meer fließen, ehe der erste Eisenbahnzug die Straße von Gibraltar kreuzt.

Aber das Kind . . . ! Über eine Wiener Gerichtsverhandlung berichtet die „Neue Freie Presse“: Die Bauarbeiterin Leopoldine Vissopad erschien, nach dreimaliger Abstrafung wegen Bettelns, neuerdings als Angeklagte vor dem Bezirksgerichte Josefstadt. Sie gab zu, gekettelt zu haben: „Was soll ich thun? Ich hab' zwei Kinder. Der Bub,“ sie trug den Knaben auf den Armen — „ist blind. Eine Köstfrau nimmt ihn nicht. Ich kann nicht in die Arbeit gehen, weil mir das Kind Niemand abnimmt. (Weinend:) Es bleibt nichts, als daß ich mit dem Bubem ins Wasser geh.“ Der Wachmann Bürche bezeichnet die Angeklagte als eine „professionelle“ Bettlerin. Der Richter verurtheilte die Vissopad zu vier Tagen strengen Arrests. „Ich werd'“, sagte sie beim Abgehen, „prohibiren, wieder auf einem Bau zu arbeiten, aber daß's Kind . . . !“

„Gedächtnis“ Gedächtnis zurückgelassen haben, daß er aus jener Strafe hinaus kämpe!

Jeremias ließ sich übrigens keine Mühe verbieten und besuchte sogar verschiedene Mitglieder des böhmischen Theaters, um von diesen Mitgliedern über jenen Vorfall zu hören — vergeblich. Die Leute wollten ebenfalls nichts weiter, als daß der Herr Vorfall ein einziges Mal angezogen, und, da er total unglücklich von dem böhmischen Theater wieder abgerufen sei — wofür? Aber Gott, was jagte hier danach! Vielleicht erzählt er das auf der Bühne!

Das war ein neuer Aufschrei — an die Polizei hatte Jeremias noch nicht einmal gedacht. Spontanität ließ er doch, und wenn es auch einige Schwierigkeiten hatte, unter all den Beamten endlich den richtigen anzufinden, der ihm über den nötigen Grund Auskunft geben konnte, so ließ er sich doch keine Mühe verbieten, ja, ließ sich unterhalb Stunden mit einer wahren Ungeduld auf einer Bank im Hofe, während lauter Salzgeschichten und Darschreibungen, immer von der Seite angezogen und beobachtet, was er wohl auszufragen haben möchte, daß er hier sitzen möge, bis die Polizei an ihn kam — und dann auch nachhakt.

Der beneidete Beamte brachte wirklich heraus, daß sich ein Schauspieler Vorfall vor einiger Zeit hier in Prag bei Tage mit seiner Frau, Antje Vorfall, aufgehalten und im „König Hof“ logirt habe, dann aber wieder abgereist sei. Sein Zug war jedenfalls in Ordnung gewesen; was immer der Fall die Dame heraus, welche „benutzte Vorfall“ zog, wenn es ihnen hier nicht zur Last fiel!

„König Hof“ — das war wirklich noch eine Möglichkeit, etwas Neues zu erfahren, und Jeremias verlor nicht eine Sekunde — und wieder vergeblich. Der Mann machte von dem jähigen Aufschrei des Herrn Vorfall gar nichts;

er wollte aber, er wußte es, daß er den Herrn noch fassen könnte, der nach bezahlter Rechnung seinem Kellner noch eine Flasche Champagner abgeschwindelt und, ehe er es erfahre, des Bettes gerückt hatte. Er schimpfte dabei entsetzlich auf die Schandknecht, die seiner Meinung nach nur allein deshalb in der Welt herumzogen, um arme Wirthe zu betrügen und sich selber in's Häuschen zu laden.

Ueber die Frau, als Jeremias diese erwähnte, wußte er aus gar kein Ende zu finden. Das sollte ein wahrer Draufgänger sein, die mit seiner eigenen Frau schon in der ersten Stunde Schandel gehabt und sich bodenlos gemein betrogen hätte.

„Und können Sie mir keine Spur angeben, wo ich den Kerlchen wieder auffinden möchte?“

„Ne, Jeremias ist er wohl auch durchgebrannt!“ lachte der Wirth. „Ja, lieber Freund, und wenn Sie ihn träfen, was würd's Ihnen helfen? Das ist eine panzerne Wirthehaft bei dem Kaiser, wenn die Madame auch auf jeden Fall genug geht, aber 's ist ja Alles falsch. Einen Brillantschmied hat die Besen, der eine sechshundert Gulden werth sein möchte, wenn er echt wäre; aber wo sollte die solche echte Scherze herbringen? Umhüllente hab's.“

„Herr Vorfall?“ sagte Jeremias. „Nein, die Strafe — böhmische, mein ich. Wenn Sie meinen Rath folgen wollen, lassen Sie ihn laufen; 's kommt nichts bei der Sache heraus, und Sie verlieren mehr Geld und Zeit dabei, als die Lumperei werth ist.“

„Und wo sich Herr Vorfall früher aufgehalten hat, denen wußten Sie gar nichts?“

„Nein, ich bin auch nicht neugierig danach und weiß nur so viel, daß wir ihn hier nicht wieder zu sehen bekommen werden.“

Es war aus dem Herrn nichts weiter heraus zu be-

kommen, und Jeremias begann einzusehen, daß er sich seine Winterreise nach Prag hätte sparen können, denn hier, an Ort und Stelle, erfahre er nur einzig und allein die Befähigung dessen, was sie schon in Prag über den Aufenthalt des Menschen in Prag gehört.

Und sollte er noch länger hier bleiben? Er wäre am liebsten gleich zurückgekehrt, aber dem Grafen Kottal lag die Sache so am Herzen, die liebe junge Gräfin hatte ihn so darum gebeten; er mußte jedenfalls noch ein paar Tage zugeben; möglich ja doch, daß er noch irgend Jemandem traf, der ihn auf eine bessere Spur bringen konnte. Er wollte es jedenfalls versuchen, denn er hatte nichts mehr, als so ganz nutzlos und erfolglos in der Welt herumzufahren zu sein.

Nur allein von den Schauspielern selber konnte er aber hoffen, irgend etwas über diesen vermeintlichen Handor oder seine früheren Verhältnisse zu erfahren; er studirte deshalb einige Theaterzettel durch, um keinen zu übergehen, schlug die Wohnungen auf und trat dann seine Wanderung an, die ihn allerdings mit einigen sehr interessanten Persönlichkeiten zusammenbrachte, sonst aber auch nicht den geringsten Erfolg hatte. Einige behaupteten allerdings, jener Kottal sei ihnen bekannt vorgekommen und jedenfalls ein routinierter Schauspieler, sein jetziger Name ihnen aber gänzlich fremd, und da er nie mit irgend Jemandem von ihnen, ausgenommen auf der ersten Probe, verkehrt, habe man sich auch nicht weiter um ihn bekümmert.

Das war das nämliche Resultat überall, wohin er kam, bei den Herren wie bei den Damen, und die letzteren befonders verwahrten sich gleich von vornherein gegen die Möglichkeit, auch nur den entferntesten Umgang mit einem solchen „Paar“ gehabt zu haben, wie jener Herr und Frau Kottal.

(Fortsetzung folgt.)